

Andrea Albrecht, Ralf Klausnitzer und Kristina Mateescu

Internationale Vortrags- und Studienreisen von Kultur- und Geisteswissenschaftlern 1933–1945

Ein essentieller Bestandteil internationaler Wissenschaftskommunikation sind *Reisen*, die Forscherinnen und Forscher in andere Länder führen.¹ Wer reist, kann mit Wissenschaftler:innen anderer Nationen persönlich zusammentreffen und Erkenntnisse austauschen, kann an Universitäten außerhalb des Heimatlandes unterrichten oder mit Vorträgen vor einer breiteren Öffentlichkeit außerhalb des Heimatlandes in Erscheinung treten. Ausländische Archive und Bibliotheken lassen sich vor Ort nutzen; neue Beobachtungen an alten Texten werden dabei ebenso möglich wie Gespräche mit forschenden Kolleg:innen. Schließlich festigen Reisen epistemische und soziale Bindungen: Wissenschaftler:innen fahren ins Ausland, um an Sitzungen akademischer Institutionen und gelehrter Gesellschaften teilzunehmen; sie nehmen Preise entgegen oder empfangen Ehrendoktorwürden.

Mit anderen Worten: Reisen bilden einen wesentlichen und zugleich exponentiellen Bestandteil wissenschaftlicher Praxis.² Als mehrfach dimensionierte

¹ Unser Beitrag basiert auf Recherchen im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wir für die umfassende Unterstützung danken. Erste Ergebnisse dieser Recherche-Tätigkeit wurden vorgestellt von Andrea Albrecht und Ralf Klausnitzer: »Leistungen der deutschen Wissenschaft im Auslande – Zur Reisetätigkeit deutscher Wissenschaftler 1933 bis 1945«, präsentiert auf dem Workshop *Wissenschaftlicher Internationalismus und deutschsprachige Wissenschaftskultur im Zeitalter der Extreme*, veranstaltet von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Kommission »Die Göttinger Akademie und die NS-Zeit« Göttingen, 15. und 16. November 2018; publiziert u. d. T. »Trotz mancher Schwierigkeiten. Zu den Auslandsreisen deutscher Geisteswissenschaftler zwischen 1933 und 1945«, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 43 (2020), S. 48–73. Die spezifischen Darstellungsformate und Darstellungskonventionen der Reise-Berichte untersuchten Kristina Mateescu und Alexandra Skowronski: »Im Interesse deutscher Kulturarbeit. Dienstliche Auslandsreiseberichte deutscher Wissenschaftler 1933–1945«. Vortrag auf dem Workshop *Berichte(n) – Prozesse, Narrative und Funktionen einer administrativen Kleinform* des Graduiertenkollegs »Literatur- und Wissenschaftsgeschichte kleiner Formen« an der Humboldt-Universität zu Berlin am 12.04.2019.

² Vgl. Paul Forman: »Scientific Internationalism and the Weimar Physicists: The Ideology and Its Manipulation in Germany after World War I«, in: *Isis* 64.2 (1973), S. 150–180; Brigitte Schroeder-Gudehus: »Nationalism and Internationalism«, in: *Companion to the History of Modern Science*, hg. v. R. C. Olby u. a., London, New York 1990, S. 909–919; Ronald F. Doel, Dieter Hoffmann und Nikolai Krementsov: »National States and International Science: A Com-

Prozesse der grenzüberschreitenden Bewegung – mitsamt der damit verbundenen Fülle von Begegnungen und Beobachtungen – sind Reisen von Gelehrten seit der griechischen Antike belegt.³ Gleichwohl durchliefen sie seit Formierung der neuzeitlichen Wissenschaft nachhaltige und hier nicht einmal ansatzweise darzustellende Modernisierungs- und Differenzierungsprozesse, die bis ins 20. Jahrhundert hinein zu einem Ensemble verschiedener Formate und Verfahren des Reisens geführt haben – und auch in der Zeit des Nationalsozialismus nicht aufgegeben werden sollten: Neben Kongress- und Vortragsreisen (die von wissenschaftlichen Gesellschaften, Universitäten, Akademien etc. organisiert wurden und den Wissenstransfer in den Bahnen von Lektionen und Diskussionen, von formellen und informellen Kommunikationen realisierten) gab es bis in die Kriegsjahre zahlreiche Gastprofessuren, Dozententätigkeiten und Lehrverpflichtungen an ausländischen Universitäten (die im Rahmen von Austauschprogrammen, Stiftungsstipendien etc. stattfanden). Ebenfalls zu verzeichnen waren Archiv- und Bibliotheksreisen, die individuelle Akteure an institutionalisierte Orte der Forschung brachten. Auch der Empfang von Ehrendoktorwürden, Mitgliedschaften in internationalen Organisationen, Preisverleihungen etc. führten Wissenschaftler ins Ausland. Ebenfalls beachtlich ist die Anzahl der vor allem von Naturwissenschaftlern, Archäologen und Ethnologen durchgeföhrten Expeditionen, die finanziell aufwändig waren und oftmals eine umfangreiche mediale Verwertung fanden.⁴

parative History of International Science Congresses in Hitler's Germany, Stalin's Russia, and Cold War United States», in: *Osiris* 20 (2005), S. 49–75; Geert J. Somsen: »A History of Universalism: Conceptions of the Internationality of Science from the Enlightenment to the Cold War«, in: *Minerva* 46 (2008), S. 361–379; Mitchell G. Ash: »Internationalisierung und Entinternationalisierung der Wissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert – Thesen«, in: *zeitgeschichte.at. Österreichischer Zeithistorikertag 1999*, hg. v. Manfred Lechner und Dietmar Seiler. Innsbruck 2000, S. 4–12; Lutz Danneberg und Jörg Schönert: »Zur Transnationalität und Internationalisierung von Wissenschaft«, in: *Wie international ist die Literaturwissenschaft? Methoden- und Theoriediskussion in den Literaturwissenschaften: kulturelle Besonderheiten und interkultureller Austausch am Beispiel des Interpretationsproblems (1950–1990)*, hg. v. Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt. Stuttgart, Weimar 1996, S. 7–85.

³ Für Reisen von Naturforschern vgl. die personal geordnete sowie durch einen »Geographical Index« erschlossene Übersicht von Anne S. Troelstra: *Bibliography of Natural History Travel Narratives*. Zeist 2016.

⁴ Dazu u. a. Peter Mierau: *Nationalsozialistische Expeditionspraktik. Deutsche Asien-Expeditionen 1933–1945*. München 2006; *Vom Amazonas an die Ostfront. Der Expeditionsreisende und Geograph Otto Schulz-Kampffhenkel (1910–1989)*, hg. v. Sören Flachowsky und Holger Stoecker. Köln, Weimar 2011 (hier auch S. 190–205 zum darauf beruhenden Film *Rätsel der Urwaldhöhle*); Cornelia Lüdecke: *Deutsche in der Antarktis. Expeditionen und Forschungen vom Kaiserreich bis heute*. Berlin 2015, hier v. a. Kapitel »Die Entdeckung Neu-Schwabenlands. Die

Die Entstehungsbedingungen für die vielfältigen Varianten wissenschaftlichen Reisens sind bekannt: Aus vormals privat und/oder mäzenatisch finanzierten Fahrten von Gelehrten formieren sich im Verlauf des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhundert *organisierte Individual- bzw. Kollektivunternehmen*, bei denen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Mandat bzw. Unterstützung von staatlichen beziehungsweise überstaatlichen *Institutionen* reisen und finanzielle und technische *Ressourcen* nutzen. Reisende Forscher wie unterstützende Instanzen greifen auf staatliche bzw. überstaatliche *Infrastrukturen* zurück und schaffen neue Verkehrsformen des Austauschs in Form von international tätigen Organisationen.

Von diesen im Folgenden weiter zu konturierenden Strukturen und Prozessen sollten auch die Angehörigen des Wissenschaftssystems in der NS-Zeit profitieren. Wie wir exemplarisch zeigen werden, fuhren zwischen 1933 und 1945 neben zahlreichen Natur- und Technikwissenschaftlern in nicht unbeträchtlichem Maße auch Geisteswissenschaftler ins Ausland; ihre Reisen bildeten einen nicht zu unterschätzenden Bestandteil internationaler Wissenschaftskommunikation mit zum Teil weitreichenden und über die politische Zäsur des Jahres 1945 hinausgehenden Wirkungen. Mehr noch: Trotz einer offiziell propagierten partikularistischen Auffassung von Wissenschaft, die vor allem die Genese von Wissensansprüchen an biologische Eigenschaften ihrer personalen Träger band und Verengungen wie eine ›Deutsche Mathematik‹, ›Deutsche Physik‹ oder ›Deutsche Chemie‹ ebenso förderte wie geisteswissenschaftliche Konstruktionen einer »Deutschen Linie des Denkens und Fühlens«,⁵ profitierten Wissen-

dritte deutsche Südpolarexpedition 1938/39«, S. 104–139; Liza Soutschek und Kärin Nickelsen: »Zusammenwirken« oder ›Wettstreit der Nationen? Kooperation und Konkurrenz in der deutschen Antarktisexploration um 1900«, in: *NTM: Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* 27.3 (2019), S. 229–263. – Wir verwenden im Folgenden vorwiegend die männliche Form, um die historische Situation und die von uns untersuchten Fälle, die sich fast ausschließlich auf Männer im wissenschaftlichen Dienst beziehen, adäquat wiederzugeben.

⁵ Eine ›helle Linie‹, »die alle Zeitalter des deutschen Geistes einheitlich miteinander verbindet«, postulierte schon Max Wundt: *Der deutsche Gedanke in der Philosophie*. Straßburg 1918, S. 219. Die darin anschließenden Kontinuitätsbehauptungen sind zahlreich; exemplarisch die Rede über den »Strom typischen deutschen Fühlens und Denkens« bei Erich Rothacker: »Das Problem einer Geschichte der deutschen Philosophie. Ein Vortrag«, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 16 (1938), S. 161–183, hier S. 177. Nur am Rande sei erwähnt, dass dieser Vortrag im *Istituto italiano di studi germanici* in der Villa Sciaro auf dem Gianicolo während einer der (zahlreichen) Auslandsreisen des Bonner Philosophiehistorikers gehalten wurde; dazu Erich Rothacker: *Heitere Erinnerungen*. Frankfurt a. M., Bonn 1963, S. 122. – Zu den Konstruktionen einer »deutschen Linie« instruktiv Lutz Danneberg und Wilhelm Schernus: »Der Streit um den Wissenschaftsbegriff während des Nationalsozialismus«, in:

schaftler in NS-Deutschland von jenen Prozessen einer wechselseitigen »Ressourcenmobilisierung«,⁶ die das grenzüberschreitende Reisen zu einer vielfach und intensiv genutzten Tätigkeit machte. Mit anderen Worten: Wissenschaftliche Auslandsreisen waren (und blieben) untrennbar verbunden mit der Formierung und Differenzierung eines modernen, disziplinär organisierten Wissenschaftssystems unter den Bedingungen universitärer bzw. akademischer Organisation und staatlicher Alimentierung im Zeichen von Forschungs imperativen und Innovationsgeboten, die auch im ›Dritten Reich‹ nicht aufgegeben wurden. Selbst unter den Bedingungen einer politischen Diktatur, die nichts

mus – Thesen«, in: *Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus*, hg. v. Holger Dainat und Lutz Danneberg. Tübingen 2003, S. 41–53; detailliert Mark Michalski: *Der Gang des deutschen Denkens: Versuche und Programme nationaler Philosophiegeschichtsschreibung von der Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert*. Würzburg 2010, hier S. 241–426 zu den Linien-Konstrukten im NS (Glockner, Haering, Rothacker et al.).

⁶ Die Kategorie »Ressource/n« stammt aus einer Studie von Bruno Latour, die trotz ihrer wissenschaftshistoriographischen Nützlichkeit noch immer nicht übersetzt ist: Bruno Latour: *Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers Through Society*. Cambridge, MA 1987. – Latour hatte schon damals herausgestellt, dass wissenschaftlich-technische Erkenntnisse weniger durch Denkleistungen vereinzelter Gelehrter in Studierstuben als vielmehr im Handeln vernetzter Akteure und der Verknüpfung ihrer Netzwerke von Menschen, Praktiken und Dingen entstehen. Diesen Hinweisen auf die Mobilisierung von »Aktanten« als »Ressourcen« sowie auf die »Rekrutierung« externer Mittel folgte Mitchell G. Ash, als er aus der (frühen) Akteur-Netzwerk-Theorie einen Ansatz generierte, um Interaktionen zwischen Wissenschaft und Politik in ihrem wechselseitigen Austausch beziehungsweise »als Ressourcen für einander« zu beschreiben; vgl. Mitchell G. Ash: »Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander. Programmatische Überlegungen am Beispiel Deutschlands«, in: *Wissenschaftsgeschichte heute. Festschrift für Peter Lundgreen*, hg. v. Jürgen Büschenthal, Heike Franz und Frank M. Kuhlemann. Bielefeld 2001, S. 117–134; leicht verändert wieder in *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, hg. v. Rüdiger vom Bruch und Brigitte Kaderas. Stuttgart 2002, S. 32–51. Im Unterschied zu einer begrenzten Auffassung von Politik als einem gleichsam von außen wirkenden »Kontext der Wissenschaft« modelliert er dynamische Verhältnisse von »Ressourcenensembles«, wobei Ressourcen nicht nur finanzieller, sondern auch kognitiver, apparativer, personeller, institutioneller oder rhetorischer Art sein können; Mitchell G. Ash: »Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander«. Hier zitiert nach der Fassung in *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik*, S. 50. Eine solche Beobachterperspektive markiert in besonderer Weise die Tatsache, dass nicht nur Wissenschaft eine Ressource für die Politik ist, sondern auch die Wissenschaft selbst Ressourcen aus der politischen Sphäre mobilisieren kann. Die Reichweite dieses Ansatzes demonstrieren die Beiträge im Sammelband *Ressourcenmobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschungssystem*, hg. v. Sören Flachowsky, Rüdiger Hachtmann und Florian Schmaltz. Göttingen Verlag 2016; instruktiv hier auch der Beitrag von Stichwortgeber Mitchell G. Ash: »Reflexionen zum Ressourcenansatz«, S. 535–554.

unversucht ließ, um vor allem auch die Geistes- und Kulturwissenschaften zu reglementieren und ideologischen Imperativen zu unterwerfen, trug die intensive Reisetätigkeit deutscher Wissenschaftler in der Praxis zu einem akademischen Austausch mit dem Ausland bei.⁷ Gleichwohl kam es zu politischen Anpassungen und propagandistischen Ausgriffen.

Wie wir im Folgenden erläutern werden, blieben akademisch motivierte Auslandsreisen in der Zeit zwischen 1933 und 1945 dabei einerseits *in den Bahnen eines eingespielten Betriebs mit etablierten Verkehrsverhältnissen*: Erkenntnisziele und methodische Verfahren wirkten ebenso weiter wie kommunikative Normen eines disziplinär organisierten Wissenschaftssystems; Regeln des wissenschaftlichen Verkehrs bestimmten den Austausch in universitären und akademischen Veranstaltungen; Anschlusskommunikationen folgten spezifischen Routinen. Andererseits waren reisende Wissenschaftler (schon vor 1933) nicht nur Botschafter des friedlichen akademischen Austauschs, sondern *Akteure in mehrfach dimensionierten Observations-, Kooperations- und Konkurrenzverhältnissen*. Bei ihren Fahrten in andere Länder beobachteten sie wissenschaftliche Resultate und Verfahrensweisen im Gastland ebenso wie die politischen Umstände, unter denen diese Ergebnisse entstanden; sie berichteten über ihre Eindrücke und lieferten damit wissenschaftspolitischen Instanzen des Staates wichtige Einsichten in die Strukturen anderer Wissens- und Politiksysteme. Zugleich folgten sie (explizit formulierten oder unausgesprochenen) Auffassungen von Wissenschaft und propagierten diese mit ihrer epistemischen und sozialen Präsenz: »Wer über ein fremdes Volk gearbeitet hat und wissenschaftliche Leistungen aufweisen kann, der wirkt schon allein durch seine Persönlichkeit propagandistisch für sein Land«, erklärte der Würzburger Romanist Adalbert Hämel nach einer Studienreise nach Italien im Frühjahr 1940 in seinem obligaten Reisebericht gegenüber den Wissenschaftsverwaltern im *Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung* (REM) und im *Auswärtigen Amt*.⁸

Die wissenschaftshistorische Forschung hat die Reiseaktivitäten einzelner Naturwissenschaftler in der Zeit zwischen 1933 und 1945 bereits eingehender untersucht.⁹ Weniger Aufmerksamkeit fanden hingegen die Auslandsaufenthal-

⁷ Dazu Frank-Rutger Hausmann: *Die Geisteswissenschaften im »Dritten Reich«*. Frankfurt a. M. 2011.

⁸ Bericht des Romanisten Adalbert Hämel (Würzburg) über seine Studienreise nach Italien im Frühjahr 1940 [undatiert], in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (im Folgenden: PA AA), R 65618.

⁹ Wichtig die frühe Studie von Dieter Hoffmann: »Zur Teilnahme deutscher Physiker an den Kopenhagener Physikerkonferenzen nach 1933, sowie am 2. Kongreß für Einheit der Wissenschaften, Kopenhagen 1936«, in: NTM: *Schriftenreihe zur Geschichte der Naturwissenschaften*,

te von Kultur- und Geisteswissenschaftlern.¹⁰ Auch deshalb widmen wir uns der ausgesprochen intensiven Reisetätigkeit deutscher Wissenschaftsakteure aus dem Bereich der Kultur- und Geisteswissenschaft.

Dabei nehmen wir lediglich einen Ausschnitt wissenschaftlicher Reiseaktivitäten während des Nationalsozialismus in den Blick: Wir widmen uns Geisteswissenschaftlern und im speziellen Philologen, Philosophen und Historikern, die auf Studien- und Vortragsreisen sowie zu Gastprofessuren ins Ausland reisten und orientieren uns an der von der neueren Wissenschaftsgeschichte markierten Phasierung, wie sie bereits in der Einleitung skizziert wurde.

Um eine erste und noch vorläufige These zu formulieren: Wie nur wenige andere Aktivitäten der internationalen Wissenschaftskommunikation in der NS-Zeit dokumentieren die intensiven und bis in die letzten Kriegsmonate unternommenen Auslandsreisen von Forschern die spezifischen Konditionen einer Wissenschaftspolitik, die auf internationalen Austausch nicht verzichten konnte und dafür eine reglementierte und restriktive Internationalität entwickelte. Diese kontrollierte Form der im NS statthabenden grenzüberschreitenden Wissenschaftskommunikation ist ein ›weites Feld‹. Deshalb ist einschränkend bereits an dieser Stelle anzumerken, was wir im Rahmen unseres Beitrags nicht leisten können: Wir werden nicht die Verlaufsformen und Konsequenzen der Reisetätigkeit von Wissenschaftlern darstellen, die nach der Machtübernahme aus Deutschland flohen bzw. ausreisten und sich ins Exil begaben. Dazu liegt eine breitere Forschung vor.¹¹ Aufschlussreich und von uns berücksichtigt wer-

Technik und Medizin 25 (1988), S. 49–55; umfassend jetzt *Intellectual Collaboration with the Third Reich. Treason or Reason?*, hg. v. Maria Björkman u. a. Abingdon, New York 2019.

10 Erste Rekonstruktionen der diversen Aktivitäten finden sich in einigen auf Forscherpersönlichkeiten konzentrierten Untersuchungen, so von Wolfgang Höppner: »Germanisten auf Reisen. Die Vorträge und Reiseberichte von Franz Koch als Beitrag zur auswärtigen Kultur- und Wissenschaftspolitik der deutschen NS-Diktatur in Europa«, in: *Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 2 (November 1997), online abrufbar unter <http://www.inst.at/trans/2Nr-/hoeppner.htm> (letzter Zugriff: 08.07.2021); Magdalena Bushart: »Dienstreisen in Zeiten des Krieges. Wilhelm Pinder als Kulturbotschafter des Deutschen Reiches«, in: *Kunstgeschichte in den besetzten Gebieten 1939–1945*, hg. v. Magdalena Bushart u. a. Köln, Weimar 2016, S. 185–210; Christian Tilitzki: »Die Vortragsreisen Carl Schmitts während des Zweiten Weltkrieges«, in: *Schmittiana. Beiträge zu Leben und Werk Carl Schmitts*, Bd. VI, hg. v. Piet Tommessen. Berlin 1998, S. 191–270.

11 Vgl. *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, hg. vom Institut für Zeitgeschichte, München, und der Research Foundation for Jewish Immigration, New York, unter der Gesamtleitung von Werner Röder und Herbert A. Strauss. 2 Bde. in 3 Teilen (II engl. u. d. T.: *International Dictionary of Central European Emigrés 1933–45*). München u. a. 1980–1983; Horst Möller: *Exodus der Kultur. Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler in der*

den jedoch die Kontakte zwischen emigrierten Wissenschaftlern und ihren ins Ausland reisenden Kollegen aus NS-Deutschland, die sowohl in den wissenschaftspolitischen Reglements des Regimes als auch in den Reiseberichten eine Rolle spielten.

Ebenfalls nicht zu leisten ist eine umfassende Rekonstruktion der Tätigkeit der *Deutschen Kongress-Zentrale* (DKZ) als der zentralen logistischen Organisation für die Durchführung wissenschaftlicher Auslandsaktivitäten. Auch die Tätigkeiten anderer wichtiger Institutionen für den wissenschaftlichen Verkehr mit dem Ausland können hier nicht nachgezeichnet werden. Wie in der Einleitung zu diesem Band bereits ausgeführt, gehört zu diesen Einrichtungen zunächst der *Deutsche Akademische Austauschdienst* (DAAD), der 1931 aus der Vereinigung einer 1925 formierten studentischen Initiative mit der 1927 gegründeten *Deutschen Akademischen Auslandsstelle des Verbandes der deutschen Hochschulen* hervorging und in der NS-Zeit an Bedeutung gewinnen sollte.¹² Neben und mit dem DAAD arbeitete die 1925 gegründete *Alexander von Humboldt-Stiftung*, die ausländischen Wissenschaftlern Stipendien verlieh.¹³ Schon vor 1933 wichtig war die *Akademie zur Erforschung und zur Pflege des Deutschstums im Ausland* (Deutsche Akademie) mit ihrer Zeitschrift *Deutsche Kultur im Leben der Völker*. Juristisch als Ableger der *Deutschen Akademie*, faktisch als kulturpolitische Abteilungen der Deutschen Botschaften arbeiteten die *Deutschen Wissenschaftlichen Institute* im Ausland.¹⁴ Auf lokaler Ebene wirkten uni-

Emigration nach 1933. München 1984; *Der Exodus aus Nazideutschland und die Folgen. Jüdische Wissenschaftler im Exil*, hg. v. Marianne Hassler und Jürgen Wertheimer. Tübingen 1997; *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945*, hg. v. Claus-Dieter Crohn u. a. Darmstadt 1998.

12 Als vom DAAD entsandte Lektoren wirkten (im Bereich der germanistischen Literaturwissenschaft) nach 1933 u.a. Erich Trunz in Amsterdam, Heinz Otto Burger in Bologna, Wolfgang Kayser (nach Verweigerung einer Berliner Dozentur und kurzer Dozentenzeit in Leipzig) in Lissabon. Als »Professor im Reichsdienst« wirkte Rudolf Fahrner seit 1939 als griechischer Vertragsprofessor in Athen, seit 1941 als Präsident des dortigen DWI. Ihre Stellen wurden durch das Auswärtige Amt finanziert; vgl. dazu Volkhard Laitenberger: *Akademischer Austausch und auswärtige Kulturpolitik. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) 1923–1945*. Frankfurt a. M., Zürich 1976; ders.: »Theorie und Praxis der ›Kulturellen Begegnung zwischen Nationen‹ in der deutschen auswärtigen Kulturpolitik der 30er Jahre«, in: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 31 (1981), S. 196–206.

13 Zur Alexander von Humboldt-Gesellschaft vgl. Holger Impekothen: *Die Alexander von Humboldt-Stiftung und das Ausländerstudium in Deutschland 1925–1945. Von der »geräuschlosen Propaganda« zur Ausbildung der »geistigen Wehr« des »Neuen Europa«*. Bonn 2012.

14 Zu den *Deutschen Wissenschaftlichen Instituten* im Ausland vgl. die materialgesättigte Rekonstruktion von Frank-Rutger Hausmann: »Auch im Krieg schweigen die Musen nicht«. Die

versitäre Auslandsabteilungen und Auslandsämter sowie diverse zwischenstaatliche Gesellschaften. Alle diese Institutionen arbeiteten mit Unterstützung der nach 1918 gebildeten Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes.¹⁵

Im Rahmen dieses Beitrags können wir verständlicherweise keine vollständige Darstellung der Reise-Aktivitäten deutscher Wissenschaftler vornehmen – dazu waren die europäisch und außereuropäisch orientierten Forscher einfach zu viel unterwegs und hinterließen zu viele (und erst in Ansätzen erschlossene) Dokumente.¹⁶ Diese Dokumente umfassen einerseits die Anträge, die über die Hochschul- bzw. Universitätsrektoren an REM und AA zu stellen waren und mit der Zeit immer aufwändiger wurden, sowie die institutionellen Entscheidungen (die nach Konsultationen von parteiamtlichen Dienststellen wie dem NS-Dozentenbund oder der betreffenden Gauleitung ergingen), andererseits die zum Teil sehr umfangreichen Berichte, welche die Reisenden nach Beendigung ihrer Auslandsaufenthalte an das REM bzw. an das Auswärtige Amt zu liefern hatten. Sie finden sich heute im Politischen Archiv des AA aufbewahrt. Als weitere Quellen für die Außen-Beobachtung reisender Wissenschaftler dienen uns zudem die Meldungen von Gesandtschaften und Konsulaten, die an Hochschulorten angesiedelt waren und von hier aus an das AA berichteten; auch diese Dokumente befinden sich im Politischen Archiv des AA.

Zur Verdeutlichung des quantitativen Umfangs der Dokumente kann diese Übersicht der Aktenbestände im Politischen Archiv des AA dienen; hier unterteilt in (a) Reisen deutscher Wissenschaftler ins europäische Ausland (Tab. 1) und (b) Reisen deutscher Wissenschaftler ins außereuropäische Ausland (Tab. 2).

Deutschen Wissenschaftlichen Institute (DWI) im Zweiten Weltkrieg (1940–1945). Göttingen 2001.

¹⁵ Zu deren Arbeit vgl. Anm. 11 der Einleitung in diesem Band.

¹⁶ Vom quantitativen Umfang der Reisetätigkeit deutscher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zeugen die Überlieferungen im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes: Während für die sechs Jahre zwischen 1927 und 1933 für das Zielgebiet »Europa I« (Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Schweiz, Belgien, Luxemburg, Großbritannien und Irland) nur fünf Ordner vorhanden sind, füllen die Anträge, Bewilligungen und Berichte aus dem Zeitraum 1937–1941 insgesamt 24 Aktenordner (Überlieferungslücke zwischen R 65595 [Bd. 5; 1929] und R 65596 [Bd. 26; 1937] sowie nach R 65619). Die Reisen nach Skandinavien, Randstaaten, Polen und Russland nach 1933 füllen 15 Ordner; Reisen auf Balkan, nach Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei schlagen sich in zwölf Ordnern nieder.

Tab. 1: Reisen deutscher Wissenschaftler ins europäische Ausland.

Signatur	Bestand
R 65591 – R 65619	Reisen deutscher Professoren ins Ausland Europa I (Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Schweiz, Belgien, Luxemburg, Großbritannien und Irland; 1927–1940/ 1941): insgesamt 58 Bände; Überlieferungslücke zwischen R 65595 (Bd. 5; 1929) und R 65596 (Bd. 26; 1937) sowie nach R 65619 (1940/ 1941): Kriegsverlust.
R 65620 – R 65649	Reisen deutscher Professoren ins Ausland Europa II (Skandinavien, Randstaaten, Polen und Rußland (1928–1939); insgesamt 21 Bände; Überlieferungslücke nach R 65640: Kriegsverlust.
R 65641 – R 65655	Reisen deutscher Professoren ins Ausland Europa III (Tschechoslowakei, Österreich, Ungarn und Balkan außer Türkei; insgesamt 29 Bände; Überlieferungslücke nach R 65651 (Bd. 13, 1937) und nach R 65655: Kriegsverlust.

Tab. 2: Reisen deutscher Wissenschaftler ins außereuropäische Ausland.

Signatur	Bestand
R 65563 – R 65574	Reisen deutscher Professoren ins Ausland Afrika, 1927–1938: 12 Bände, enthalten Akten zu Reisen von Ludwig Ferdinand Clauss und Friedrich Wilhelm zur Lippe, Giulio Panconcelli-Calzia, Leo Frobenius, Carl Schmitt, Rudolf Anthes, Richard Harder, Erich Kaiser, Robert Lachmann, Alfred Senn, Fritz Roeder, Maria Gräfin von Maltzan u. a.
R 65575 – R 65577 R 67880b	Reisen deutscher Professoren ins Ausland Mexiko, Mittel- und Südamerika, 1937–1941: 3 Bände, enthalten u. a. Akten zu Reisen von Wilhelm Kreidewolf, Theodor Kromer, Peter

Signatur	Bestand
	Mühlens, Adolf Schneider, Theodor Süß, Paul Woldstedt, Ludwig Pfandl, Ernst Kühnel, Heinrich Uebbelohde-Doering u. a.
R 65578 – 65585	Reisen deutscher Professoren ins Ausland Asien I: Türkei, Syrien, Arabien, Persien, Afghanistan und Vorderindien, 1927–1939: 9 Bände.
R 65586 – 65590	Reisen deutscher Professoren ins Ausland Asien II: China, Japan, Hinterindien, Niederländisch-Indien, Vorderindien, 1927–1939: 5 Bände.

Vor diesem hier nur skizzierten Hintergrund konzentrieren wir uns im Folgenden auf kommunikative Aspekte akademischer Reisen und rekonstruieren in einem ersten Schritt die *institutionellen Bedingungen von Auslandsreisen deutscher Geisteswissenschaftler* im Spannungsfeld politischer Lenkungsansprüche. Gestützt auf Aktenmaterial des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes in Berlin und auf Überlieferungen des REM im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde zeichnen wir nach, welche wissenschafts- und kulturpolitischen Instanzen über Reisen von Forschern entschieden und wie die parteiamtlichen Stellen die Reisetätigkeit beobachteten (1). In einem zweiten Schritt geben wir anhand von Beispielen einen Einblick in die kommunikativen Regularien von Wissenschaftsreisen in der Zeit politischer Polarisierung und weltanschaulicher Auseinandersetzungen. Dabei geht es sowohl um die Beweggründe von Wissenschaftlern, die aus NS-Deutschland in andere Länder reisten, als auch um die politischen Dimensionen der Reisetätigkeit, etwa im Hinblick auf die systemstabilisierende Funktion aufrechterhaltener Internationalität (2). Schließlich wird am Beispiel des Kunsthistorikers Albert Erich Brinckmann und des Logikers Heinrich Scholz etwas ausführlicher dargestellt, wie staatliche Stellen beobachteten und reisende Wissenschaftler berichteten (3), bevor wir die institutionellen und forschungs-praktischen Folgen für das Wissenschaftssystem diskutieren und dazu Thesen formulieren (4).

1 Institutionelle Bedingungen

Während der Zeit des Nationalsozialismus und selbst noch in den Kriegsjahren waren die internationalen Aktivitäten deutscher Wissenschaftler ebenso wie die schon erwähnten Reisen intensiv und weitreichend. Der grenzüberschreitende Austausch, der im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert fest zum Selbstverständnis deutscher Akademiker gehört hatte und durch den Kriegsausbruch 1914 sowie den anschließenden Wissenschaftsboykott (mit deutschem Gegenboykott) nach dem Ersten Weltkrieg massiv beeinträchtigt worden war,¹⁷ erlebte nach dem vorzeitigen Ende des Boykotts 1926 einen unübersehbaren Aufschwung.¹⁸ Deutsche Wissenschaftler konnten wieder Mitglieder internationaler Wissenschaftsorganisationen werden und an Konferenzen im Ausland teilnehmen sowie Vorträge halten; Fachzeitschriften deutscher Verlage eroberten (langsam) ihre Stellung zurück; ausländische Forscher reisten nach Deutschland und nahmen hier an wissenschaftlichen Veranstaltungen teil. An dieser internationalen Ausrichtung des Wissenschaftsverkehrs änderte die Machtübernahme der Nationalsozialisten, wie eingangs erwähnt, zunächst wenig – was vor dem Hintergrund des institutionellen Beharrungsvermögens von universitären Einrichtungen erklärbar ist.

Als etwa der Kulturphilosoph Theodor Litt – der sich in seiner Antrittsrede als Rektor der Universität Leipzig 1931 für den Erhalt einer unabhängigen Uni-

¹⁷ Dazu Brigitte Schroeder-Gudehus: »Internationale Wissenschaftsbeziehungen und auswärtige Kulturpolitik 1919–1933. Vom Boykott und Gegen-Boykott zu ihrer Wiederaufnahme«, in: *Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm- / Max-Planck-Gesellschaft*, hg. v. Rudolf Vierhaus und Bernhard vom Brocke. Stuttgart 1990, S. 858–885; Schroeder-Gudehus: »Nationalism and Internationalism«; Gabriele Metzler: *Internationale Wissenschaft und Nationale Kultur: Deutsche Physiker in der Internationalen Community, 1900–1960*. Göttingen 2000.

¹⁸ Eigentlich für zwölf Jahre geplant, wurde der Boykott gegen die deutsche Wissenschaft 1926 – als Deutschland Mitglied des Völkerbundes wurde – abgebrochen; auch auf Drängen der kleineren bzw. neutralen Staaten. Im Zuge des Boykotts wurden deutsche Wissenschaftler nicht mehr zu internationalen Kongressen eingeladen; zugleich erfolgten Gründungen von wissenschaftlichen Organisationen und Zeitschriften in Großbritannien und Frankreich, die ein Gegengewicht bzw. eine Alternative zu den vormals dominierenden Periodika aus Deutschland bilden sollten. Zu betonen bleibt, dass in den Jahren zwischen 1919 und 1926 deutsche Wissenschaftler von 189 der insgesamt 359 internationalen wissenschaftlichen Kongresse (also rund 53%) ausgeschlossen wurden. Allerdings befolgten nicht alle internationalen Organisationen diesen Boykott; Kongresse der Entomologen, Zoologen, Genetiker, Soziologen, Rechtswissenschaftler, Psychologen, Psychoanalytiker, Philosophen und Amerikanisten beteiligten sich nicht.

versität ausgesprochen und auf dem Hochschulverbandstag im Oktober 1932 eine Erklärung gegen die NS-Bewegung angeregt hatte – unmittelbar nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler an der Warschauer Universität zum Thema »Goethe und die Wandlung der Humanitätsidee« referierte, wurden die aktuellen Vorgänge in Deutschland weder von ihm noch von seinen Beobachtern thematisiert. Der auf den 08.02.1933 datierte Bericht der Deutschen Gesandtschaft Warschau über seinen Vortrag hielt vielmehr – wie in zahlreichen anderen Berichten dieser Zeit – die Reaktionen der Initiatoren und des Publikums zum deutschen Gast fest: »Zu Beginn sprach der Doyen der Philosophischen Fakultät, der bekanntlich sehr franzosenfreundlich eingestellte Professor Handelsmann, bemerkenswert herzlich gehaltene Begrüßungsworte.«¹⁹ Ähnlich fiel der Bericht des Deutschen Konsulats Lodz über einen Vortrag von Theodor Litt vom 27.09. 1933 aus: »Die Auswirkung des Vortrags in deutschem Sinne kann durchaus als positiv bewertet werden.«²⁰

Als jedoch die massiven Eingriffe in die universitäre Selbstbestimmung durch das im April 1933 erlassene ›Berufsbeamten gesetz‹ und die Einführung des ›Führerprinzips‹ an den Hochschulen zu nachhaltigen Deformationen führten, blieben die damit einhergehenden Schäden für das Ansehen der deutschen Wissenschaft nicht verborgen. Denn in den Berichten über Wissenschaftsreisen ins Ausland wurden sie explizit reflektiert und an das Auswärtige Amt übermittelt, wo die Kulturabteilung aufmerksam über die Wahrnehmungen des Reiches jenseits der Grenzen wachte. So informierte die Deutsche Gesandtschaft in Dänemark am 17.04.1934 über Vorträge des Gestaltpsychologen Wolfgang Köhler in Kopenhagen und zitierte seine Aussage, in den skandinavischen Ländern bestehe »nicht nur eine starke Zurückhaltung, sondern teilweise ein ausgesprochenes Misstrauen gegenüber dem Geschehen im heutigen Deutschland«.²¹ Köhler hatte 1933 als einziger deutscher Hochschulprofessor der Psychologie öffentlich gegen die Entlassung jüdischer Fachkollegen protestiert. Er wusste also, wie begründet dieses Misstrauen war. Dennoch zeigte er sich überzeugt, dass es »nur durch persönliche Aussprache zwischen den beiderseitigen Fach-

19 Reisen deutscher Professoren ins Ausland. Akte 14.01.1932 - 08.06.1933, in: PA AA, R 65625.

20 Ebd., in: PA AA, R 65627. 1936 beendete Litt eine Vortragsreise nach Wien, weil die NS-Behörden ihm ein Vortragsverbot auferlegten. Nach Leipzig zurückgekehrt, forderte er seine frühzeitige Versetzung in den Ruhestand, die 1937 erfolgte; vgl. Heide Bremer: *Theodor Litts Haltung zum Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung seiner Vorlesung von 1933 bis 1937*. Bad Heilbrunn 2005, S. 76.

21 Bericht der Deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen über Vorträge von Wolfgang Köhler vom 17.04.1934, in: PA AA, R 65627.

kollegen aus dem Weg geräumt« werden könne.²² Ähnliche Wirkungen versprach man sich von Auslandseinsätzen deutscher Wissenschaftler in Schweden. So resümierte der Leiter der Stockholmer DAAD-Zweigstelle über Vorlesungen des Leipziger Germanisten Theodor Frings:

Durch seine strenge methodische Zielsetzung, durch die ungewöhnliche Lebendigkeit seiner Darstellung und durch die aus der Forschung sich ergebenden geschichtlichen Linien konnte er seiner zahlreichen Zuhörerschaft nicht nur ein anschauliches Bild von dem hohen Stande der deutschen Wissenschaft vermitteln, er konnte auch, ohne direkt ein Wort darüber gesagt zu haben, schlagend dadurch alle törichten Redereien vom ›Aufhören der deutschen wissenschaftlichen Forschung‹ usw. widerlegen.²³

In einem weiteren Schreiben wurde die erfolgreiche Vortragstätigkeit als Indiz für eine weitergehende Erholung der Wissenschaftsbeziehungen gewertet.²⁴

Mit anderen Worten: Die Bedeutung länderübergreifender Wissenschaftskommunikation war den Funktionsträgern des Regimes wie auch den Organisatoren des akademischen Austauschs klar. Trotz wortreicher Beschwörungen einer partikularen ›deutschen‹ Wissenschaft und geistiger Autarkie, die in NS-Programmschriften sowie in Verlautbarungen von prominenten NS-Ideologen, aber auch von Geistes- und Naturwissenschaftlern niedergelegt wurden,²⁵ engagierte sich der NS-Staat seit seiner Anfangsphase mit nicht unbeträchtlichen Mitteln für die Bewahrung eines kontrollierten und reglementierten internationalen Wissenschaftsverkehrs. Davon profitierten nicht zuletzt Wissenschaftsverlage und Fachzeitschriften. Als es 1933/34 zum Ausbruch der – seit längerem

²² Bericht der Deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen über Vorträge von Wolfgang Köhler.

²³ Hermann Kappner an DAAD/AA. Bericht über die Vorlesungen von Theodor Frings an der Stockholmer Högskola vom 14.10.1936, in: PA AA, R 65631.

²⁴ Hermann Kappner an das Kulturpolitische Hauptreferat des Deutschen Akademischen Austauschdiensts. Brief vom 07.11.1936, in: PA AA, R 65631: »Die wissenschaftlichen Verbindungen zwischen Deutschland und Schweden beginnen sich allmählich wieder zur alten Intensität zu erheben.«

²⁵ Programmatisch Ernst Kriech und Bernhard Rust: *Das nationalsozialistische Deutschland und die Wissenschaft. Heidelberger Reden*. Hamburg 1936. Ein Abdruck dieser Schrift erschien in der Zeitschrift *Hochschule und Ausland. Monatsschrift für deutsche Kultur und zwischenvölkerliche geistige Zusammenarbeit* 14 (1936), S. 679–689. Zudem gab es eine englische Übersetzung: Bernhard Rust und Ernst Kriech: *National Socialist Germany and the Pursuit of Learning*. Hamburg 1936. – Umfassend dazu Lutz Danneberg: »Wissenschaftsbegriff und epistemischer Relativismus nach 1933: Nicolai Hartmanns (1882–1950) Preisfrage ›Die inneren Gründe des philosophischen Relativismus und die Möglichkeit seiner Überwindung‹ für die Preußische Akademie der Wissenschaften 1936«, in: *200 Jahre Berliner Universität – 200 Jahre Berliner Germanistik 1810–2010*, hg. v. Brigitte Peters und Erhard Schütz. Bern 2011, S. 173–216.

schwelenden – Krise wegen der hohen Preise für die deutschen Wissenschaftszeitschriften kam und ein erneuter Boykott deutscher Fachperiodika drohte, rettete die NS-Regierung in buchstäblich letzter Minute sogar die Branche der deutschen Wissenschaftsverlage: Auf der Tagung der *International Federation of Library Associations* (IFLA) im Mai 1935 in Madrid konnten Boykottbeschlüsse gegen deutsche Wissenschaftszeitschriften nur abgewendet werden, weil die Reichsregierung bekanntgab, die Exportpreise für Bücher und Zeitschriften wesentlich zu subventionieren (was immer wieder auch vom *Börsenverein des deutschen Buchhandels* verlangt worden war). Am 09.11.1935 trat ein Buchexport-Verfahren in Kraft, das den deutschen Verlegern erlaubte, die Auslandspreise ihrer Produktion um 25% zu senken und Mindereinnahmen aus staatlichen Mitteln zu ersetzen.²⁶ Bis zum August 1940 wurden mehr als 52 Mio. RM an die deutschen Verlage verteilt. Diese Subventionen kamen insbesondere Wissenschaftsverlagen und wissenschaftlichen Zeitschriften zu Gute.²⁷

Wie erwähnt, scheinen die Auslandsreisen von Wissenschaftlern durch die NS-Machtübernahme zunächst nicht beeinträchtigt worden zu sein. Mehr noch kann behauptet werden, dass die Fahrten von deutschen Gelehrten ins Ausland in der Zeit des Nationalsozialismus zunahmen, wenngleich unter restriktiveren Bedingungen als vor 1933. Obzwar behauptet wurde, dass »nationalsozialistische Maßnahmen« (ohne weitere Spezifikation) »die Auslandsreisen deutscher Wissenschaftler mit fadenscheinigen Gründen einschränkten«,²⁸ zeigen unsere Archivrecherchen einen anderen Befund: Auch wenn einzelnen Wissenschaftlern das Reisen untersagt wurde,²⁹ reiste eine große Zahl wie bisher zu Konfe-

²⁶ Vgl. Michael Knoche: »Wissenschaftliche Zeitschriften im nationalsozialistischen Deutschland«, in: *Von Göschen bis Rowohlt. Beiträge zur Geschichte des deutschen Verlagswesens. Festschrift für Heinz Sarkowski zum 65. Geburtstag*, hg. v. Monika Estermann und Michael Knoche. Wiesbaden 1990, S. 260–281.

²⁷ Dazu jetzt »Zwischenvölkische Aussprache«. *Internationale Wissenschaftsbeziehungen in wissenschaftlichen Zeitschriften 1933–1945*, hg. v. Andrea Albrecht u. a. Berlin, Boston 2020.

²⁸ So Peter Alter: »Bewunderung und Ablehnung. Deutsch-britische Wissenschaftsbeziehungen von Liebig bis Rutherford«, in: *Nationale Grenzen und internationaler Austausch. Studien zum Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa*, hg. v. Lothar Jordan und Bernd Kortländer. Berlin, New York 2011, S. 296–311, hier S. 310. Aufschlussreicherweise findet sich dieses durch keine Belege abgesicherte Diktum unmittelbar nach der Feststellung, dass der Biochemiker Otto Warburg – der nicht emigriert war – 1934 in die Royal Society aufgenommen wurde und in den folgenden Jahren regelmäßig an ihren Sitzungen teilnahm (ebd., S. 310f.).

²⁹ Dabei bleibt zu unterscheiden, was an die Antragsteller und was intern zwischen den Ämtern kommuniziert wurde: So konnte man sich »intern« und mehr oder minder »begründet« darüber einig sein, warum eine Genehmigung nicht ratsam war, dem Antragsteller aber im

renzen, Vorträgen, Gastprofessuren, Preisverleihungen oder zu ausgedehnten Studienzwecken. Dabei hatten sie zunächst einer seit 1930 geltenden Anweisung des Auswärtigen Amtes zu folgen und ihre Reisen beim AA anzugeben, wo sie auch Anträge auf Reisekostenerstattung und Devisenzuteilung stellen konnten. Und wie vor der Machtübernahme beobachteten Botschaften und Konsulate weiterhin das Verhalten deutscher Professoren während ihrer internationalen Auftritte und berichteten über »deutschfreundliche« und »deutschfeindliche« Äußerungen an das Auswärtige Amt nach Berlin. So betonte beispielsweise die Deutsche Gesandtschaft Warschau in ihrem 3-seitigen Bericht über den Aufenthalt des Philosophen Heinrich Scholz in Polen vom 02.11.1932 die »ausgesprochene Herzlichkeit« der Begegnungen und das »besondere Entgegenkommen, das Professor Scholz in hiesigen Gelehrtenkreisen gefunden« habe.³⁰ Ebenso fassten aber auch die beteiligten Wissenschaftler schon vor 1933 Berichte ab, die sie an das AA zukommen ließen. Der im Oktober 1932 zu Gastvorlesungen nach Finnland und Schweden gereiste Berliner Slavist Max Vasmer (1886–1962) konstatierte in seinem Auslandsreisebericht »ohne Ausnahme sehr deutschfreundliche Reden« und ließ das AA wissen, dass er überaus herzlich empfangen wurde.³¹ Und über einen Vortrag des Philosophen und Literaturhistorikers Eugen Kühnemann unter dem Titel »Der Weg Deutschlands und das deutsche Heute« hieß es in einem Bericht der Deutschen Gesandtschaft Helsingfors vom 14.11.1933, dieser öffentliche Auftritt sei »nicht nur für den Zusammenschluss des hiesigen Deutschtums unter der neuen Freiheitsidee, sondern auch als Werbung für Deutschlands Ansehen von allergrößtem Werte«.³²

In einer Situation drohender politischer und wissenschaftlicher Isolation scheinen die akademischen Auslandsaufenthalte von Wissenschaftlern also eine wichtige Möglichkeit gewesen zu sein, um internationale Anerkennung auf dem Gebiet wissenschaftlicher Leistung wiederzugewinnen und damit auch den Ruf Deutschlands im Ausland zu verbessern. Dementsprechend hofierte man sie. Als etwa der Erziehungswissenschaftler Eduard Spranger im September 1933 zu einer Vortragsreise in die Nachbarstaaten und nach Finnland aufbrechen wollte, waren seine Ansprechpartner vom Auswärtigen Amt geradezu beflissen, ihm die erbetenen 600 RM zu verschaffen – mit der Begründung, dass

Ablehnungsschreiben einen ganz anderen, womöglich willkürlich erscheinenden Grund nennen.

³⁰ Deutsche Gesandtschaft Warschau an das Auswärtige Amt, 02.11.1932, in: PA AA, 65625.

³¹ Max Vasmer an das Auswärtige Amt. Bericht über Gastvorlesungen in Finnland im Oktober 1932, 18.10.1932, in: PA AA, R65625.

³² Deutsche Gesandtschaft Helsingfors an das Auswärtige Amt, 14.11.1933, in: PA AA, 65626.

diese Reise »sowohl im allgemeinen wissenschaftlichen wie im Interesse der Pflege der Beziehungen mit den dortigen deutschen und deutsch-freundlichen Kreisen gelegen ist«.³³ Zugleich baten sie den Referenten, sich – »wenn möglich« – vor den Vorträgen mit den »dortigen deutschen Missionen in Verbindung zu setzen«.³⁴ In späteren Bescheiden sollte der Ton weit schärfer ausfallen. Besondere Brisanz gewannen diese Einsätze einer sich erst formierenden NS-Wissenschaftspolitik vor dem Hintergrund der hochschulpolitischen Verwerfungen des Jahres 1933. Der prominente Erziehungswissenschaftler Spranger hatte am 25.04.1933 ein viel beachtetes Rücktrittsgesuch von seinem Lehrstuhl an der Berliner Universität eingereicht, das von zahlreichen Zeitungen des In- und Auslands kommentiert wurde.³⁵ Nach Intervention des Vizekanzlers Franz von Papen und Sprangers Rückzug vom Rücktritt behielt er seine Professur sowie die Leitung des Pädagogischen Seminars und konnte (ohne Mitgliedschaft in der NSDAP, dafür jedoch der Berliner Mittwochsgesellschaft)³⁶ weiterhin Vorlesungen halten.

Ebenso genau wie die Reaktionen auf deutsche Wissenschaftler im Ausland beobachtete man, was die Opfer der eigenen Exklusionspolitik, die Emigranten im Ausland taten.³⁷ Als der Philosoph Ernst Cassirer im Herbst 1934 zu Gastvortlesungen an die Göteborgs Hochschule kommen sollte, meldete die Deutsche Gesandtschaft in Stockholm diese Nachricht schon am 07.08.1933 an das Aus-

³³ AA an Devisenbewirtschaftungsstelle beim Landesfinanzamt Berlin, vom 16.09.1933, in: PA AA, R 65626: »Da dies sowohl im allgemeinen wissenschaftlichen wie im Interesse der Pflege der Beziehungen mit den dortigen deutschen und deutsch-freundlichen Kreisen gelegen ist, befürwortet das Auswärtige Amt die Freigabe von 600,- RM, die Professor Spranger für seine Reise benötigt.«

³⁴ AA an Eduard Spranger, vom 16.09.1933, in: PA AA, R 65626.

³⁵ Heinz-Elmar Tenorth: »Eduard Sprangers hochschulpolitischer Konflikt 1933. Politisches Handeln eines preußischen Gelehrten«, in: *Zeitschrift für Pädagogik* 36 (1990), S. 573–596.

³⁶ Klaus Scholder: *Die Mittwochsgesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1932–1944*. Berlin 1982. Die Vorträge Sprangers wurden partiell ediert (Eduard Spranger: *Texte für die Mittwochs-Gesellschaft 1935–1944*. 2. überarb. Auflage, München 1988); zu den nicht veröffentlichten Vorträgen und zu Sprangers Engagement kritisch Benjamin Ortmeier: *Mythos und Pathos statt Logos und Ethos*. Weinheim, Basel 2010.

³⁷ Vgl. etwa die als »vertraulich« klassifizierten Aufzeichnungen über eine Vortragsreise des Gestaltheretikers Adhémar Gelb, der Direktor des von ihm aufgebauten Psychologischen Seminars an der Universität Halle war und 1933 nach § 3 des »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« pensioniert wurde, in: PA AA, R 65627. Obgleich von den Nationalsozialisten aus dem Amt gedrängt, setzte sich Gelb für die deutsche Wissenschaft ein: »Es käme nicht darauf an, die deutschfreundlichen Elemente zu unterrichten, sondern die Deutschland misstrauisch oder gar ablehnend gegenüberstehenden Kreise zu überzeugen, dass die deutsche Wissenschaft und damit auch Deutschland intakt seien.«

wärtige Amt nach Berlin.³⁸ Nach Cassirers Aufenthalt in Schweden atmete der Berichterstatter des Deutschen Konsulats in Göteborg hörbar auf: »Cassirer selbst hat weder im Vortrag, der sich streng im wissenschaftlichen Rahmen hielt, noch bei Interviews Unfreundliches gegen uns gesagt.«³⁹ Als der in Brüssel lebende Mathematiker Peter Pringsheim – Zwillingsbruder von Katia Pringsheim und also Schwager von Schriftsteller Thomas Mann – mit Genehmigung von AA und REM nach Leningrad reisen wollte, erlaubten es die politischen Institutionen »unter der Bedingung, dass Dr. Pringsheim in der Sowjetunion nicht öffentlich hervortritt«.⁴⁰ Zugleich forderte man Informationen: »Über etwaige Wahrnehmungen über die Reise bitte ich zu berichten.«⁴¹

Zwar existierte schon, wie gesehen, vor der Machtübernahme eine etablierte Praxis der Auslandsreiseberichterstattung, allerdings wurde diese in den Jahren des Nationalsozialismus verschärft und in einen sich schrittweise entwickelnden, rigidien Verwaltungsvorgang integriert. Die Einführung eines mehrstufigen Genehmigungsverfahrens für wissenschaftlich motivierte Auslandsreisen begann – so zumindest legen es die Akten der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes und des Reichsministeriums für Erziehung und Wissenschaft nahe – im Sommer 1934 und also nach Einrichtung des REM. Dabei beschränkten sich die von AA und REM ausgeübten Beobachtungs- und Kontrollfunktionen zunächst auf Hochschul- bzw. Universitätsangehörige, die von den jeweiligen NS-Instanzen wie Dozentenbund und Gauleitung überprüft wurden. Als etwa der später namhafte Soziologe René König zu Beginn des Jahres 1935 Vorträge vor Studenten im Ausland halten wollte, teilte das Reichserziehungsministerium dem Auswärtigen Amt mit, König unterstehe als »Privatgelehrter« nicht der Hochschulverwaltung, und bat um ein Gutachten, das eine Dienststelle der NSDAP liefern sollte. Am 27.04.1936 heißt es im Gutachten über den Lektor des Berliner Verlags *Die Runde*, in dem auch Publikationen aus dem George-Kreis erschienen waren:

Die Schrift von Dr. König [Vom Wesen der deutschen Universität] ist durchaus positiv, so weit sie eine rein historische Analyse des Universitätsbegriffs gibt. Umso schärfer ist aber dafür die politische Seite des Buches zu verurteilen, das Grundbegriffe der nationalsozia-

38 Deutsche Gesandtschaft in Stockholm an AA Berlin, vom 07.08.1933, in: PA AA, R65626: »Wie die hiesige Presse mitteilt, wird Professor Ernst Cassirer im nächsten Herbst einige Gastvorlesungen an der Gotenburger Hochschule halten.«

39 Deutsches Konsulat in Göteborg an AA Berlin, Bericht vom 15.10.1934, in: PA AA, R65627.

40 AA an Deutsche Botschaft in Moskau, Schreiben vom 17.04.1936, in: PA AA, R65630.

41 Ebd.

listischen Weltanschauung einfach als undeutsch geeignet ist – daraufhin erscheint König für Vorträge in studentischen Kreisen des Auslands nicht geeignet.⁴²

Im Januar 1935 erfolgte eine Verschärfung von Reiseregelungen, die aus dem Jahr 1930 stammten. Bei Reisen deutscher Professoren und anderen wissenschaftlich tätigen Personen in die UdSSR sei es, wie es im entsprechenden Schreiben des AA heißt, »aus außenpolitischen Gründen notwendig, daß dem A. A. in jedem Falle die Möglichkeit zur Stellungnahme gegeben wird«; bei Reisen von Gelehrten in das übrige Ausland mit »rein fachwissenschaftlichem Charakter« genüge »eine kurze Mitteilung an das A. A.« (Abb. 1).⁴³

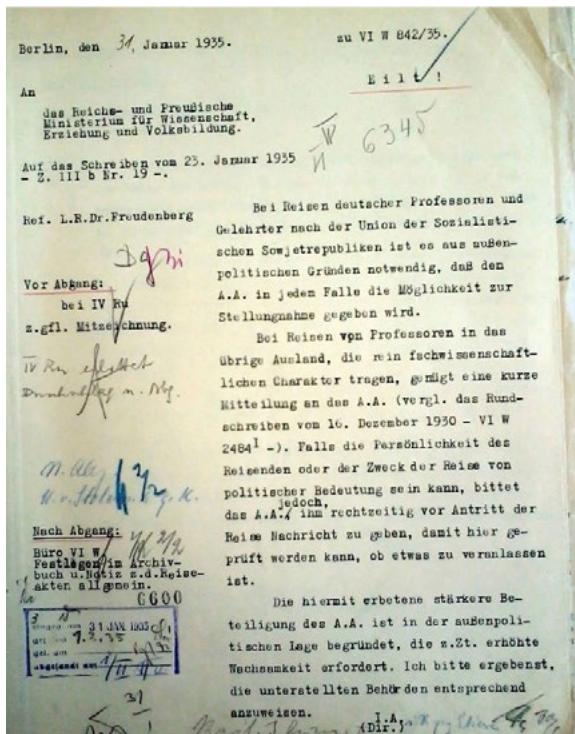


Abb. 1: AA an REM, Schreiben vom 31.01.1935, in: PA AA, R 65628.

⁴² PAAA, R 65629. – 1936 meldet sich RK bei Alfred Vierkandt in Berlin zur Habilitation an; nachdem König zunächst an Großbritannien gedacht hatte, emigrierte er Anfang 1937 nach Kontaktaufnahmen zu ihn unterstützenden Personen in die deutschsprachige Schweiz.

⁴³ AA an REM, Schreiben vom 31.01.1935, in: PAAA, R 65628.

Bemerkenswert ist die nachfolgende Einschränkung: »Falls die Persönlichkeit des Reisenden oder der Zweck der Reise von politischer Bedeutung sein kann, bittet das A. A. jedoch, ihm rechtzeitig vor Antritt der Reise Nachricht zu geben, damit hier geprüft werden kann, ob etwas zu veranlassen ist.«⁴⁴ Die Mühlen der Wissenschaftsbürokratie aber mahlten langsam: Erst am 22.06.1935 erging ein Runderlass des REM zur Einholung von Genehmigungen (bei Reisen in die UdSSR) bzw. zur Mitteilung von Reisen in die übrigen Länder »zur eventuell weiteren Veranlassung bei den amtlichen Vertretungen des Reiches im Ausland« (Abb. 2).⁴⁵

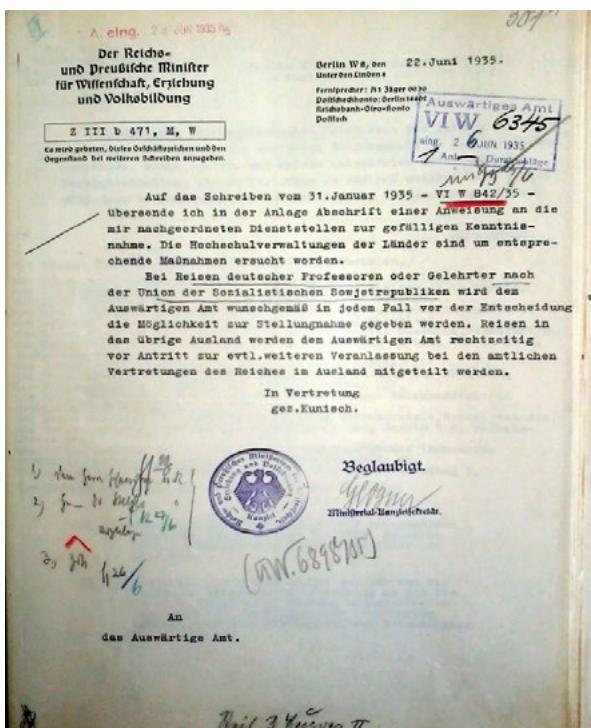


Abb. 2: REM an die Rektoren sämtlicher deutscher Hochschulen, Schreiben vom 22.06.1935 über die Einholung von Genehmigungen bei Reisen in die UdSSR bzw. zur Mitteilung von Reisen in die übrigen Länder, in: PA AA, R 65628.

44 Ebd.

45 REM an die Rektoren sämtlicher deutscher Hochschulen, Schreiben vom 22.06.1935, in: PAAA, R 65628.

Die ersten Genehmigungen, die nach diesem Runderlass vergeben wurden, gingen an prominente Wissenschaftler: Hans Freyer war Direktor des Leipziger Instituts für Kultur- und Universalgeschichte und durfte im September 1935 in Polen Vorträge halten (Abb. 3).



Abb. 3: REM an das Sächsische Volksbildungministerium, Schnellbrief vom 30.07.1935, in: PA AA, R 65628.

Der prominente Goethe- und Schillerforscher Julius Petersen leitete das Germanische Seminar der Berliner Universität und bekam die Genehmigung für eine Reise nach Finnland und Lettland (Abb. 4).

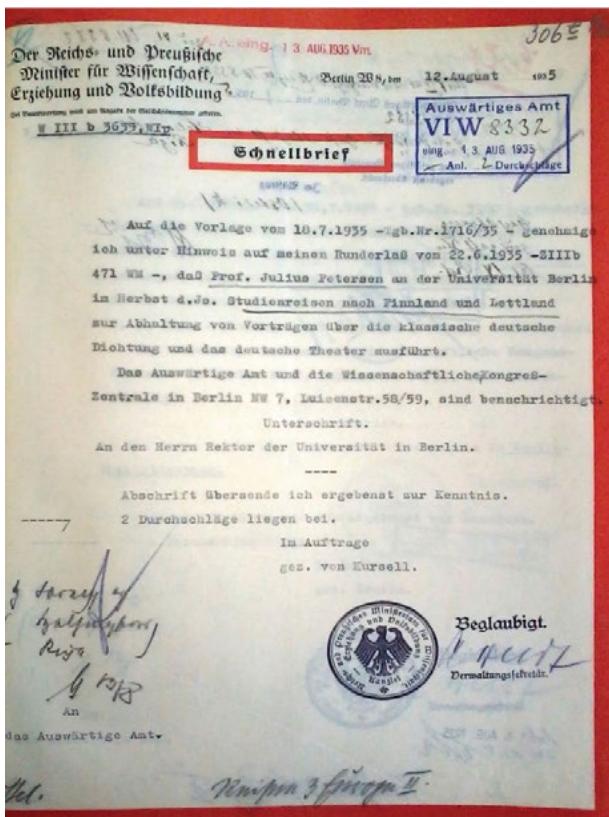


Abb. 4: REM an den Rektor der Universität Berlin, Schnellbrief vom 12.08.1935, in: PA AA, R 65628.

Damit waren die Grundsteine für das Verfahren der Beantragung, Prüfung und Bewilligung von Wissenschaftlerreisen ins Ausland gelegt. Es umfasste folgende Schritte:

1. Reisewillige Wissenschaftler stellen auf dem Dienstweg und also über den Rektor der Hochschule einen Antrag an das REM und bitten um Genehmigung der Reise.
2. Der Rektor der Hochschule und ggf. NS-Dozentenbundführer geben Stellungnahmen ab.
3. Das REM übersendet den befürworteten Antrag an die Kulturabteilung des *Auswärtigen Amtes*.
4. Die Kulturabteilung des *Auswärtigen Amtes* prüft und übermittelt Befürwortung/Ablehnung ans REM.

5. Das REM erteilt Genehmigung und übermittelt Instruktionen für die Reise; zugleich wird die Deutsche Kongress-Zentrale verständigt, die den Reisenden benötigte Devisen zuteilt.
6. Nach der erfolgten Reise schließt sich die Übermittlung des Reiseberichts ans REM/AA an.

In der Kriegszeit wurde diese Prozedur noch komplizierter. Entsprechend der Runderlass vom 10.10.1939 (WT 1169), vom 10.07.1940 (WT 157 II) und vom 29.05.1941 (WT 27 b) waren nicht mehr nur AA und DKZ zu verständigen, sondern auch die betreffende Auslandsorganisation der NSDAP und des DAAD. Zugleich ergingen Anweisungen, die jeder ins Ausland reisende Wissenschaftler mit einem »Merkblatt« des REM erhielt: Nach Ankunft im Gastlande sollte sofort die zuständige Vertretung des Reichs sowie das Deutsche Wissenschaftliche Institut bzw. die Zweigstelle des DAAD kontaktiert werden; zudem war der Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP zu informieren.⁴⁶ Während die Beschaffung von ausländischen Einreisevisa sowie von Devisen und Fahrtausweisen in der Regel Sache der Antragsteller war, gab es bei der Beschaffung ausländischer Zahlungsmittel noch weitergehende Pflichten:

Anträge auf Bereitstellung von Devisen sind unmittelbar an die Deutsche Kongress-Zentrale unter Bezugnahme auf das Aktenzeichen meiner Reisegenehmigung zu richten. Dabei sind der Deutschen Kongress-Zentrale genaue Angaben über die Dauer des Aufenthaltes, Reisetermine und etwaige Zwischenaufenthalte im übrigen Auslande zu machen.

Auch die Regeln für das Verhalten bei der Kommunikation mit Fachkolleg:innen wurden formuliert:

Falls während des Auslandsaufenthalts Aufforderungen zur Übernahme von Vorträgen irgendwelcher Art ergehen, ist nur das Einverständnis der zuständigen Vertretung des Reiches einzuholen. Wird zur Teilnahme an einem Kongress eingeladen, ist in jedem Falle über die Vertretung des Deutschen Reiches meine Genehmigung zu beantragen. Bemühungen um Empfang bei einem ausländischen Staatsoberhaupt oder bei Ministern eines fremden Staates sollen unterbleiben. In Ausnahmefällen muß ein entsprechender Antrag auf dem Dienstweg über mich an das *Auswärtige Amt* bzw. im Auslande unmittelbar an die zuständige Vertretung des Deutschen Reichs gerichtet werden. Falls von mir ein Reisebericht angefordert wurde, sind nach Möglichkeit neben allgemeinen Eindrücken und Erfahrungen, auch reisetechnischer Art, Angaben über Verbindungsaufnahmen mit aus-

⁴⁶ Vertrauliches Merkblatt des REM vom 01.06.1942, in: Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsarchiv, Ergänzungsband, Bl. 127.

ländischen Wissenschaftlern, Einfluß Deutschlands in internationalen Verbänden, Vereinigungen usw., erwünscht.⁴⁷

Auch der Beginn des Weltkriegs führte nicht zu einem radikalen Bruch mit der Reise-Praxis. So beantragte der bereits erwähnte Bienenforscher und Verhaltensbiologe Karl von Frisch schon im Oktober 1939 eine Vortragstreise nach Holland, um auf Einladung der Naturphilosophischen Gesellschaft wissenschaftliche Vorträge zu halten.⁴⁸ Der Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität München leitete den Antrag an das REM weiter (»im Hinblick auf die heutige politische Lage«), der am 17.11. genehmigt wurde (weil die Reise »auch nach Auffassung der Abt. Kult W kulturpolitisch erwünscht ist«).⁴⁹ Dabei spielten politische Rücksichten, auch auf das nach dem Nichtangriffspakt neu justierte Verhältnis zur Sowjetunion, weiterhin eine Rolle: Als etwa der Historiker Benjamin Heinrich Unruh – der als führende Persönlichkeit der Russlandmennoniten seit 1920 in Deutschland lebte und als Lektor für russische Sprache und Literatur an der Technischen Hochschule Karlsruhe lehrte – Vorschläge für Vorträge im neutralen Ausland (Holland, Schweiz, Bulgarien) unterbreitete,⁵⁰ befürwortete sie das Auswärtige Amt mit dem signifikanten Hinweis, es sollte »Vorsorge getroffen werden, daß in diesem Zusammenhang nicht sowjetische Angelegenheiten in einer gegenwärtig nicht erwünschten Form behandelt werden«.⁵¹ Ebenso begrüßt wurde der im Herbst des Jahres 1939 entwickelte Plan, am Kaiser Wilhelm-Institut für Kulturwissenschaft in Rom eine Vortragsserie über Erbbiologie zu veranstalten; die ebenfalls annoncierte Gründung einer ›Deutsch-Italienischen Rasseakademie‹ – die vor allem von dem antisemitischen Anthropologen Guido Landra forciert wurde – kam nicht zustande.⁵² Noch

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Antrag von Karl von Frisch an den Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität München vom 26.10.1939, in: PA AA, R 65610. Aufschlussreich sind die vorgeschlagenen Themen: »1. Der Geruchssinn der Fische und seine Bedeutung (mit Film); 2. Über den Gehörsinn der Fische (mit Film); 3. Sinnesleben und Sprache der Bienen (mit Film); 4. Das Zeitgedächtnis der Bienen.«

⁴⁹ Ebd. Zur auswärtigen Kulturpolitik vgl. Jan-Pieter Barbian: »Kulturwerte im Zweikampf. Die Kulturabkommen des ›Dritten Reiches‹ als Instrumente nationalsozialistischer Außenpolitik«, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 72.2 (1992), S. 415–459; Eckard Michels: *Von der Deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923–1960*. München 2005.

⁵⁰ Benjamin Heinrich Unruh an AA, Brief vom 12.11.1939, in: PAAA, R 65610.

⁵¹ AA an Benjamin Heinrich Unruh, Brief vom 17.11.1939, in: ebd.

⁵² Schreiben der Deutschen Botschaft in Rom an AA vom 11.11.1939, in: PA AA, R 65610. Zur wissenschaftlichen und politischen Laufbahn von Guido Landra bis 1939 vgl. Kay Kufeke: »Rassenhygiene und Rassenpolitik in Italien. Der Anthropologe Guido Landra als Leiter des ›Amtes zum Studium des Rassenproblems‹«, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*

im Spätherbst 1939 genehmigt wurden die Reise-Anträge der Philosophen Hans-Georg Gadamer (Leipzig) und Eugen Kühnemann (Breslau), des Klassischen Philologen Friedrich Klingner (Leipzig) und des Kunsthistorikers Albert Erich Brinckmann (Frankfurt a. M.); der Staatsrat Ferdinand Sauerbruch erhielt einen Dauerpass und Erlaubnis für Telefonate ins Ausland.⁵³

Unbedingt zu erwähnen bleibt die Praxis der Absagen. Denn die Institutionen des Regimes genehmigten keinesfalls alle Anträge, auch wenn sie von Universitäten/Rektoren und Dozentenbund befürwortet wurden. Den Antragstellern wurde dabei nicht in jedem Fall hinreichend deutlich gemacht, aus welchen Gründen man die institutionelle Zustimmung versagte. Gab man in den Jahren zwischen 1934 und 1938 mehrfach Devisenmangel an (bzw. schob diesen vor), wurde die Reise in einigen Fällen ohne jede Begründung verweigert oder eine nicht näher spezifizierte ‚politische Lage‘ als Ablehnungsgrund deklariert. Prominente Beispiele für diese intransparenten Praktiken sind die Fälle des Freiburger Historikers Gerhard Ritter und des Physikers Werner Heisenberg. Während Reichserziehungsminister Rust dem durch seine Nähe zu Oppositionsgruppen auffällig gewordenen Gerhard Ritter mit düren Worten mitteilte ließ, seine Vortragsreise nach Rom im April 1939 könne nicht genehmigt werden,⁵⁴ erhielt der Physiker Heisenberg die Absage für einen schon vereinbarten Vortrag in Paris per Telegramm der Deutschen Botschaft über die Zwischeninstanz des Auswärtigen Amtes: »Sind der politischen Lage wegen im Augenblick

10 (2001), S. 265–286; zum Scheitern der »Deutsch-Italienischen Rasseakademie« vgl. ders.: »Anthropologie als Legitimationswissenschaft. Zur Verbindung von Rassentheorie und Rassenpolitik in der Biographie des italienischen Eugenikers Guido Landra (1939–1949)«, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, Bd. 82, hg. vom Deutschen Historischen Institut in Rom. Rom 2002, S. 552–589, hier S. 568f. Vgl. zum internationalen Interesse auch an der deutschen Anthropologie und Eugenik u. a. Stefan Kühl: *Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M., New York ²2014, zum Nationalsozialismus vor allem S. 163–165; Hans-Walter Schmuhl: *Grenzüberschreitungen: Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945*. Göttingen 2005.

53 Alle Anträge und Genehmigungen, in: PA AA, R 65610.

54 REM an AA, Brief vom 14.04.1939, in: PA R 65605. Vgl. dazu auch Christoph Cornelissen: *Gerhard Ritter: Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert*. Düsseldorf 2001, S. 258f. – Im Januar 1940 wird Gerhard Ritter (gemeinsam mit Nicolai Hartmann, Josef Nadler u. a.) nach Rom eingeladen, woraufhin sich das REM an das AA wendet und mitteilt, dass sich der NSDB gegen eine Genehmigung der Reise ausgesprochen habe; vgl. REM an AA, Brief vom 13.03.1940, in: R 65612.

gezwungen, wissenschaftliche Vorträge am Deutschen Institut Paris abzusagen.«⁵⁵

Dabei – doch das nur am Rande – kann Heisenberg als überaus aktiver Reisekader gelten.⁵⁶ Im März 1938 hatte er eine zweiwöchige Vortragsreise durch England unternommen; im Januar 1939 reiste er nach Holland; im Juni und Juli des gleichen Jahres absolvierte er eine Vortragsreise durch die USA. Im September 1941 war er ins besetzte Dänemark gereist, um am Rande der Astrophysiker-Konferenz in Kopenhagen mit seinem Lehrer und Freund Niels Bohr über die Konsequenzen einer militärisch genutzten Kernspaltung zu sprechen.⁵⁷ Selbst als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts sowie als Ordinarius für theoretische Physik (mit Lehrverpflichtungen in Leipzig und ab Sommer 1942 in Berlin) reiste Heisenberg ins Ausland, so unter anderem im April 1941 nach Budapest (zu einem Vortrag über »Die Goethe'sche und die Newton'sche Farbenlehre im Lichte der modernen Physik«), im November 1942 nach Zürich, Bern und Basel, im März 1943 nach Preßburg, im Oktober 1943 nach Utrecht und Leiden und im April 1944 nochmals nach Kopenhagen, um das Institut des inzwischen emigrierten Bohr zu retten.

Ebenso aufschlussreich wie diese von wissenschaftspolitischen Instanzen des NS-Staates genehmigten Reisen sind die Ablehnungen, die auch den prominenten Heisenberg trafen: Der vom Deutschen Wissenschaftlichen Institut in Paris ausgesprochenen Einladung zu einem Vortrag über »Die gegenwärtigen Ziele der physikalischen Forschung« konnte der Forscher ebenso wenig folgen wie der vom Institut für deutsche Ostarbeit ergangenen Einladung nach Krakau.⁵⁸ Der intern kommunizierte Bescheid des REM fiel denkbar dürfzig aus:

⁵⁵ Telegramm der Deutschen Botschaft (über AA) vom 13.01.1941, in: PA AA, R 65619.

⁵⁶ Mark Walker: »Physics and Propaganda. Werner Heisenberg's foreign lectures under National Socialism«, in: *Historical Studies in the Physical and Biological Sciences* 22.2 (1992), S. 339–389, wieder in ders.: *Nazi Science. Myth, Truth, and the German Atomic Bomb*. New York, London 1995, die Kapitel: »Physics and Propaganda«, S. 123–151, und »Goodwill Ambassadors«, S. 153–181.

⁵⁷ Die Begegnung von Heisenberg und Bohr im September 1941 hat eine Fülle von kontroversen Darstellungen gefunden; prägnant resümierend Cathryn Carson: »Reflexionen zu ›Kopenhagen‹«, in: Michael Frayn: *Kopenhagen*, mit zwölf wissenschaftsgeschichtlichen Kommentaren. Zusammengestellt von Matthias Dörries. 3. erweiterte Auflage. Göttingen 2003, S. 172–188, hier S. 172.

⁵⁸ Walker: *Nazi Science*, zur 1941 verweigerten Paris-Reise S. 143 (»Apparently the distinction between a conquered enemy and an ally was important«) und S. 144 zu den Gründen der ebenfalls 1941 abgelehnten Reise nach Krakau (»The Ministry of Propaganda had monitored Heisenberg's talk in Budapest and judged it unacceptable from the standpoint of National Socia-

»Unabhängig von den fachlichen Qualitäten halte ich es für unerwünscht, daß Professor Heisenberg in Paris Vorträge abhält. Ich vermag ihm daher die Genehmigung nicht zu erteilen.« Doch auch in diesem Fall wurde an Heisenberg kommuniziert, die Ablehnung erfolge wegen der »politischen Lage«.⁵⁹

Seine letzte Auslandsreise vor dem Zusammenbruch des NS-Regimes sollte den Physiker am 10.12.1944 in die Schweiz führen: Während die Truppen der Roten Armee weiter Richtung Oder vorrückten und die Ardennen-Offensive fehlschlug, referierte der Leiter der wichtigsten Uranforschungsgruppe in Deutschland auf Einladung von Paul Scherrer an der ETH Zürich über die S-Matrix-Theorie. Folgt man der Darstellung seiner Ehefrau und seines Biographen David C. Cassidy, befand sich unter seinen Zuhörern auch der CIA-Agent Morris Berg mit geladener Pistole und dem Befehl, Heisenberg zu erschießen, falls es Anzeichen dafür geben sollte, dass man in Deutschland erfolgreich an einer Atombombe bauе.⁶⁰ Entscheidender als die Glaubwürdigkeit dieser Episode ist an dieser Stelle der Umstand, dass Heisenbergs zahlreiche Vortragsreisen die Willkür eines Verfahrens demonstrierten, dessen Fragwürdigkeit den beteiligten Akteuren klar gewesen sein muss: ansonsten wären die beantragenden Wissenschaftler kaum zur Geheimhaltung ihrer Antragspflichten aufgefordert worden.⁶¹

Zugleich gibt es Belege dafür, dass selbst negative Urteile politischer Instanzen nicht zwangsläufig das Aus für Reiseanträge bedeuten mussten. Dem schon erwähnten Leipziger Germanisten Theodor Frings wurde in einem Gutachten des ›Stellvertreters des Führers‹ attestiert, »daß sein Gesamtverhalten zu gewissen Bedenken hinsichtlich seiner weltanschaulichen Haltung Anlaß gäbe«. Doch in seiner Antwort auf ein nachfragendes Schreiben des Auswärtigen Amtes vom 07.11.1939 erklärte das Reichswissenschaftsministerium: »Nach den mir vorliegenden Berichten [...] ist dieser für die kulturpolitische Arbeit im Aus-

lismus«) Zu Heisenbergs Reisen in den 1930er und 1940er Jahren siehe auch David C. Cassidy: *Werner Heisenberg. Leben und Werk*. Heidelberg, Berlin 2001, S. 381f., 493f., 567–578.

⁵⁹ REM an AA, Brief vom 04.01.1941, in: PA AA, R 65619; Telegramm des Deutschen Instituts vom 11.01.1941 an AA und Heisenberg, in: PA AA, R 65619: »Sind der politischen Lage wegen im Augenblick gezwungen, wissenschaftliche Vorträge am Deutschen Institut Paris abzusagen.«

⁶⁰ Elisabeth Heisenberg: *Das politische Leben eines Unpolitischen*. München 1980, S. 120–122; so auch Cassidy: *Werner Heisenberg*, S. 598–600; dagegen Ernst Peter Fischer: *Werner Heisenberg – ein Wanderer zwischen zwei Welten*. Heidelberg 2015, S. 291f.

⁶¹ REM an die Rektoren der deutschen Hochschulen, Brief vom 24.09.1940, in: HUB UA, Bd. 45, Bl. 71: »Dass in der vorläufigen Beantwortung einer ausländischen Einladung die Pflicht zur Einholung meiner Genehmigung erwähnt wird, ist nicht erwünscht.«

lande besonders geeignet.«⁶² Frings, der schon 1936 Mitglied der Schwedischen Gustav-Adolf-Akademie für Volksforschung und 1938 Mitglied der Dänischen Akademie der Wissenschaften geworden war, durfte 1940 Mitglied der Finnisch-Ugrischen-Gesellschaft in Helsinki und 1941 Mitglied der Finnischen Akademie der Wissenschaften werden. Ebenso genehmigt wurde der Antrag des Direktors des Freien Deutschen Hochstifts Ernst Beutler, als dieser im September 1937 zu einer Vortragsreise nach Italien reisen wollte; freilich erst nach Zustimmung durch den NSDB-Vertreter: »In einer fernmündlichen Unterredung mit dem Rektor hat der Dozentenbundsführer erklärt, dass er zwar wegen der nichtarischen Heirat von Professor [Beutler] gegen ihn gewisse Bedenken habe; aber im Hinblick auf die von Italien ausgegangene Anfrage gegen die Vortragsreise keine Einwendungen erhebe.«⁶³

Doch warum nahm man diese bürokratischen Mühen auf sich? Zu welchen Zwecken reisten Geisteswissenschaftler ins Ausland? Und was taten sie an ausländischen Universitäten im Kontakt mit ihren Kollegen?

2 Warum und wie Geisteswissenschaftler reisten

Die Zielorte reisender deutscher Wissenschaftler zwischen 1933 und 1944 waren ebenso vielfältig wie die Tätigkeiten, die sie an diesen Orten ausübten. Es gab Vortrags- und Konferenzreisen, Studienreisen und Gastprofessuren. Gleichfalls zu verzeichnen sind Einladungen zu Hochschulfeierlichkeiten und Preisverleihungen.⁶⁴ Auch wenn es aufgrund der nur unzureichenden Überlieferung nicht möglich ist, gesicherte statistische Angaben über dominierende Zielländer und bevorzugte Themen zu machen, lässt sich zumindest tentativ markieren, wohin zahlreiche Reisen von Geisteswissenschaftlern gingen. Philologen zog es zum Austausch mit Fachkollegen und in die Länder der von ihnen beforschten Sprachen, um etwa in den dortigen Archiven und Bibliotheken zu forschen. Historiker und Archäologen folgten ebenfalls ihren präferierten Gegenständen (etwa zu Ausgrabungen nach Italien und nach Skandinavien). Doch die politischen Entwicklungen führten zunehmend zu Einschränkungen und erschwerten somit

⁶² REM an AA, Schreiben vom 07.11.1939, in: PA AA, R 65610.

⁶³ Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/M. an REM, Schreiben vom 25.09.1937, in: PA AA, R 65596.

⁶⁴ So erhält Theodor Frings im Rahmen der 350-Jahr-Gedenkfeier für den Dichter Joost van den Vondel das Ehrendoktorat der Philosophischen Fakultät der Universität Amsterdam – doch erst nachdem REM und AA zugestimmt haben, vgl. PA AA, R 65597.

akademisch motivierte Auslandstätigkeiten erheblich: So lassen sich für die Monate nach September 1939 keine Reisen nach Polen, England und Frankreich feststellen; doch schon 1940 fuhren zahlreiche Forscher wieder in das inzwischen besetzte Paris oder in das gleichfalls okkupierte Warschau.⁶⁵ Zugleich intensivierte sich die Reisetätigkeit auf der Basis von bilateralen Kulturabkommen, die mit neutralen oder verbündeten Ländern geschlossen wurden.⁶⁶

Was motivierte also Geisteswissenschaftler im Konkreten, die bürokratischen Strapazen auf sich zu nehmen, um ins Ausland reisen zu können? Um diese Frage zu beantworten, lohnt sich ein Blick in die von ihnen vorgebrachten Begründungen. Der Romanist Hugo Friedrich zum Beispiel erklärte die Bitte um Genehmigung einer immerhin fünfwochigen Studienreise nach Paris vom 24.02. bis 31.03.1937 mit fünfjähriger Enthaltsamkeit und dem Wunsch nach wissenschaftlicher Tätigkeit:

Ich war zuletzt 1933 in Paris und bedarf zur Vorbereitung weiterer Vorlesungen und Übungen dringendst einer neuen lebendigen Berührung mit Franzosen und der französischen Sprache. Besonders notwendig ist mir die Einsicht in wissenschaftliches Quellenmaterial, das nur die Bibliothèque Nationale, Paris, zur Verfügung hat.⁶⁷

Im Frühjahr 1940 wollte er in Rom die Biblioteca Nazionale benutzen;⁶⁸ 1942 reiste er zu einem Vortrag am Deutschen Wissenschaftlichen Institut nach Paris.⁶⁹ Ob die rasch erteilten Genehmigungen etwas mit seinem Eintritt in die

⁶⁵ Von einem mit Kriegsbeginn in Kraft tretenden Verbot für Reisen in diese Länder spricht Peter Schäfer: »Die Auslandsbeziehungen der Berliner Universität zwischen 1933–1939 unter besonderer Berücksichtigung ihrer Unterordnung unter die Ziele der faschistischen Außenpolitik«, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe* 10 (1961), S. 13–27, hier S. 26. Nahezu wortgleich Werner Moritz: »Außenbeziehungen der Universität«, in: Die *Universität Heidelberg im Nationalsozialismus*, hg. v. Wolfgang Uwe Eckart u. a. Heidelberg 2006, S. 147–172, hier S. 164.

⁶⁶ Kulturverträge wurden mit verbündeten Ländern abgeschlossen: 1936 mit Ungarn, 1938 mit Italien und Japan, 1939 mit Spanien, 1940 mit Bulgarien, 1942 mit Rumänien und der Slowakei. Ein Ziel dieser bilateralen Abkommen war auch, an Schulen und Hochschulen Deutsch als vorherrschende Fremdsprache durchzusetzen, deutsche Lehrer und Wissenschaftler einzustellen sowie »Deutsche Wissenschaftliche Institute« aufzubauen. Dazu umfassend Frank-Rutger Hausmann: »Auch im Krieg schweigen die Musen nicht«.

⁶⁷ Hugo Friedrich (Universität Freiburg) an REM, Brief vom 10.12.1937, in: PA AA, R 65598.

⁶⁸ Hugo Friedrich (Universität Freiburg) an REM, Brief vom April 1940, in: PA AA, R 65613.

⁶⁹ Hugo Friedrich sprach am 22.01.1942 über »L’Allemagne et le classicisme français«; dazu Eckard Michels: *Das Deutsche Institut in Paris 1940–1944*. Stuttgart 1993, S. 250; Frank-Rutger Hausmann: »Auch eine nationale Wissenschaft? Die deutsche Romanistik unter dem National-

NSDAP zu tun hatten, den Friedrich am 01.01.1938 vollzog, lässt sich nicht sagen; die erhaltenen Akten belegen nur die Befürwortung des Freiburger Rektors und die problemlose Bestätigung durch die staatlichen Institutionen.⁷⁰ Sichtbare Ergebnisse zeitigten diese Reisen sowohl rasch als auch später (und also nach einer längeren Inkubationszeit): 1939 erschien Hugo Friedrichs Monographie *Drei Klassiker des französischen Romans* (die 1980 ihre achte Auflage erlebte); 1942 seine Studie über *Die Rechtsmetaphysik der Göttlichen Komödie*; 1956 die wirkungsmächtige Publikation *Die Struktur der modernen Lyrik* in Rowohls deutscher Enzyklopädie.

Auch die Angehörigen von NS-Forschungseinrichtungen ließen sich die Chance auf wissenschaftliche Auslandseinsätze nicht entgehen. Noch vor der Tibet-Expedition von Ernst Schäfer, die von der SS-Forschungsorganisation ›Ahnenerbe‹ gefördert wurde, dessen führendes Mitglied Schäfer war, reisten Herman Wirth und seine Mitarbeiter mehrfach nach Skandinavien; u. a. im Sommer 1936 für eine achtwöchige Forschungsreise nach Schweden, Norwegen und Dänemark: »zur Durchführung von Erhebungen über die Geschichte des nordischen Bauerntums«.⁷¹ Zu Wirths Begleitern gehörte der Bildhauer Wilhelm Kottenrodt mit dem Auftrag, germanische Felszeichnungen zu dokumentieren.

Über die Resultate der ins Ausland reisenden Geisteswissenschaftler sind wir durch die obligatorischen Berichte gut informiert. Da die Reiseberichte mit Markierungen und Kommentaren versehen sind, lässt sich indirekt auch erschließen, was die Kulturpolitische Abteilung des Auswärtigen Amtes besonders interessierte. Diese Erwartungen wurden von den reisenden Wissenschaftlern nicht nur erkannt, sondern auch bewusst bedient: So verfasste der Literaturhistoriker Paul Merker (1881–1945) im Februar 1935 einen ausführlichen Bericht über seine Vortragsreise nach Schweden und Finnland »in der wohl richtigen Annahme, dass den Regierungsstellen und akademischen Behörden nicht nur einen Tatsachenbericht, sondern auch die Darlegung allge-

sozialismus«, in: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 22 (1998), S. 1–39 und 261–313, hier S. 291.

70 Zum Parteieintritt von Hugo Friedrich (und anderen prominenten Romanisten) vgl. Hausmann: »Auch eine nationale Wissenschaft«, S. 262.

71 Deutsches Ahnenerbe an AA, Brief vom 24.07.1936, in: PA AA, R 65630. Mit Ankündigung einer Forschungsreise nach Skandinavien: Ohne Beantragung doch mit Beifügung der Photokopie eines Schreibens der Chefadjutantur des Reichsführers SS vom 21.7.1936 »teilen wir mit, dass wir Ende nächster Woche für die Dauer von 8 Wochen eine Forschungsreise nach Schweden, Norwegen und Dänemark zur Durchführung von Erhebungen über die Geschichte des nordischen Bauerntums antreten«. Die Bestätigung des ›Reichsführers SS‹ unterzeichnete Walter Wüst.

meinerer Reiseerfahrungen und Überzeugungen erwünscht ist.⁷² In seinem 9-seitigen Report gab Merker Auskunft über den wissenschaftlichen, kulturellen und politischen Zweck seines Auslandsaufenthaltes. Dabei informierte er eingehend über Rahmen und Verlauf seiner akademischen Auftritte, legte die exakten Titel seiner Vorträge dar und skizzierte deren Inhalte. Zugleich reflektierte er aber auch über die Effekte der eigenen Auslandstätigkeit und listete zudem Reisestationen auf, die seinem privaten Interesse gegolten hatten. Neu geschlossene Bekanntschaften und Inhalte geführter Gespräche ließ er ebenso wenig unerwähnt wie eigene Eindrücke über die Auslands presse. Alle Punkte der sachbezogenen Erläuterungen ergänzte er mit Hinweisen auf die Relevanz seines verrichteten Auslandsaufenthaltes für die deutsche Kulturpropaganda. Den Anlass, die NS-Behörden über die Reisetätigkeit aufzuklären, nutzte er also nicht nur, um ›Bericht‹ zu erstatten, sondern auch, um eigene Überzeugungen zu äußern und den NS-Behörden Ratschläge zu erteilen: Den Regierungsstellen empfahl er beispielsweise, nur Dichter und Wissenschaftler mit kulturellem Renommee zur Vortragstätigkeit ins Ausland zu schicken, weil nur solche, so Merkers Einschätzung, in den ausländischen Fachkreisen auf Wohlwollen stoßen würden. Seinen Ratschlag flankierte er mit der Empfehlung, vor allem Gelehrte mit »wirkliche[n] rednerische[n] Fähigkeiten, eine[r] tragfähige[n] Stimme und deutliche[n] Aussprache« zu entsenden, da alles andere, wie seine eigene Erfahrung zeige, die ausländischen Kollegen nur unnötig verstimme. Er selber, so versichert Merker, habe zur Freude seiner Zuhörerschaft selbstverständlich alle »Vorträge völlig frei gehalten«.⁷³ Abschließend resümiert der Literaturhistoriker, dass solche Vortragsreisen und die dabei geschlossenen Bekanntschaften »zweifellos auch irgendwie im höheren nationalen Sinne« Wirkung zeigen müssten und betont noch ein letztes Mal die große kulturpolitische Bedeutung seiner Auslandstätigkeit.⁷⁴

Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang auch die Berichte des Altphilologen Bruno Snell (Abb. 5).

⁷² Paul Merker: Bericht über Vortragsreise nach Schweden und Finnland [Februar 1935], in: PA AA, R 65628.

⁷³ Merker: Bericht über Vortragsreise nach Schweden und Finnland.

⁷⁴ Merker: Bericht über Vortragsreise nach Schweden und Finnland.

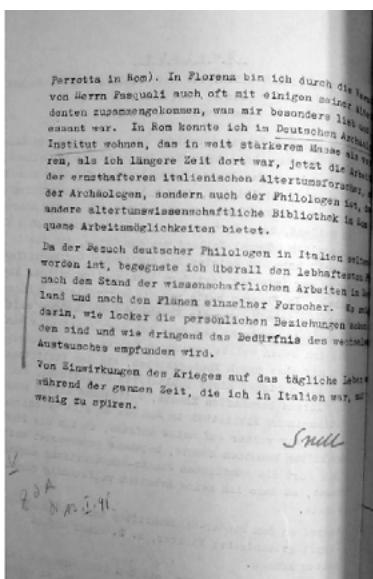
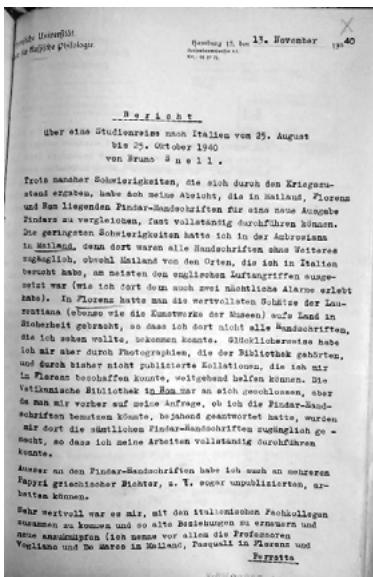


Abb. 5: Bruno Snell an REM und AA, Bericht über Studienreise nach Italien, 25.08. bis 25.10.1940, in: PA AA, R 65616.

Nachdem er 1938 zur Studienkonferenz Holländischer Altphilologen nach Groningen reisen durfte (wo er mit dem Vortrag »Die Sprache Homers als Ausdruck seiner Weltanschauung« auftrat⁷⁵) und 1939 eine Studienreise nach Neapel und Sizilien absolviert hatte, erläuterte er mit einem Schreiben vom 13.11.1940 seinen achtwöchigen Aufenthalt in Italien, der ihn zwischen dem 25.08. und dem 25.10.1940 zu Forschungszwecken unter anderem in die Ambrosiana und die Vatikanischen Sammlungen geführt hatte: »Trotz mancher Schwierigkeiten, die sich durch den Kriegszustand ergaben, habe ich meine Absicht, die in Mailand, Florenz und Rom liegenden Pindar-Handschriften für eine neue Ausgabe Pindars zu vergleichen, fast vollständig durchführen können.« Snell betont dabei auch das Interesse der Italiener und macht daraus ein Argument für die Verstärkung wissenschaftlicher Reisetätigkeit:

Da der Besuch deutscher Philologen in Italien selten geworden ist, begegnete ich überall den lebhaftesten Fragen nach dem Stand der wissenschaftlichen Arbeiten in Deutschland und nach den Plänen einzelner Forscher. Es zeigt sich darin, wie locker die persönlichen Beziehungen schon geworden sind und wie dringend das Bedürfnis des wechselseitigen Austausches empfunden wird.⁷⁶

Besondere Dimensionen gewinnt diese Reise nicht nur vor dem Hintergrund des seit September 1939 tobenden Weltkriegs, von dem auch der Altphilologe betroffen war, als er in Mailand englische Luftangriffe erlebte.⁷⁷ Für die Beobachtung wissenschaftlicher Praktiken ist sie auch deshalb interessant, weil sie das Ethos des Philologen zeigt, der auch unter schwierigen Bedingungen agierte, um Texte aufzufinden und auszuwerten.⁷⁸ Schließlich ist sie signifikant für die Entwicklung der deutschen Geisteswissenschaften im Allgemeinen und der Klassischen Philologie im Besonderen, weil wesentliche Ergebnisse dieser Aus-

75 Bruno Snell (Universität Hamburg) an den REM, Brief vom 14.01.1938, in: PA AA, R 65599. Mit Bitte um Genehmigung einer Reise zur Studienkonferenz der Holländischen Altphilologen.

76 Bruno Snell an REM und AA, Bericht über die Studienreise nach Italien, 25.08. bis 25.10.1940, in: PA AA, R 65616.

77 Vgl. ebd.: »Die geringsten Schwierigkeiten hatte ich in der Ambrosiana in Mailand, denn dort waren alle Handschriften ohne Weiteres zugänglich, obwohl Mailand von den Orten, die ich in Italien besucht habe, am meisten den englischen Luftangriffen ausgesetzt war (wie ich dort auch zwei nächtliche Alarne erlebt habe).«

78 Ebd.: »Die Vatikanische Bibliothek in Rom war an sich geschlossen, aber da man mir vorher auf meine Anfrage, ob ich die Pindar-Handschriften benutzen könnte, bejahend geantwortet hatte, wurden mir auch dort die sämtlichen Pindar-Handschriften zugänglich gemacht, so dass ich meine Arbeiten vollständig durchführen konnte. Ausser an den Pindar-Handschriften habe ich auch an mehreren Papyri griechischer Dichter, z. T. sogar unpublizierten, arbeiten können.«

landsreise nach 1945 publiziert werden sollten: 1946 erschienen die »Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen« unter dem Titel *Die Entdeckung des Geistes* im Hamburger Verlag von Claassen & Goverts; 1953 veröffentlichte der Leipziger Verlag von B. G. Teubner die Quellenedition *Pindari carmina cum fragmentis*.

Zugleich dokumentieren Snells Korrespondenzen mit zahlreichen ausländischen Philologen, die sich in seinem Nachlass (Bayerische Staatsbibliothek) befinden, dass er für seine Quellenedition internationale Unterstützung suchte. Zu seinen brieflichen Gesprächspartnern gehörten neben dem aus Deutschland vertriebenen Altphilologen Hermann Fränkel, der seit 1935 an der Stanford University lehren und forschen konnte, auch die in Oxford ansässigen Kollegen Edgar Lobel und Colin Roberts.

Im Gegensatz zu den sachbezogenen Erläuterungen von Bruno Snell zeigen zahlreiche andere Berichte, wie intensiv reisende Geisteswissenschaftler den wissenschaftspolitischen Vorgaben des Regimes folgten bzw. diese weiter ausprägten. Welche Informationen die politischen Behörden von den Berichterstattern erwarteten, blieb den Beteiligten dabei zum großen Teil unklar. Gerade in den polykrischen Bürokratien des NS-Staates herrschte eine ›diffusion of agency‹.⁷⁹ Aus den Genehmigungsschreiben, die spätestens seit Sommer 1935 an die Antragstellenden verschickt wurden, geht zunächst nur hervor, dass nach der erfolgten Reise ein Reisebericht an das REM und das AA übermittelt werden sollte. Dass dabei, wie es in einem Schreiben des Kunsthistorikers Albert Erich Brinckmann (1881–1958) im Mai 1940 heißt, die »Mitteilung von politischen Beobachtungen gewünscht« war,⁸⁰ schienen zahlreiche berichtende Wissenschaftler anzunehmen.

Ebenso aufschlussreich ist der Umstand, dass weniger ideologische Implikationen oder weltanschauliche Ausdeutungen wissenschaftlicher Ergebnisse artikuliert als vielmehr kulturelle Kooperationen angemahnt wurden – wobei man nicht selten die Relevanz der eigenen Person bzw. des eigenen Fachs für die deutsche Kulturpropaganda hervorhob.⁸¹ Der Würzburger Romanist Adal-

⁷⁹ Matthew S. Hull: *Government of Paper. The Materiality of Bureaucracy in Urban Pakistan*. Berkeley, Los Angeles, London 2012, S. 115.

⁸⁰ Albert Erich Brinckmann: Bericht über einen Vortrag in Zürich, 11.05.1940, in: PA AA, R 65613.

⁸¹ Der Volkswirt Carl Brinkmann – der seit 1923 auf einem Lehrstuhl für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der Universität Heidelberg lehrte und 1942 nach Berlin berufen werden sollte – berichtet im April 1940 über die »neue Berührung mit den italienischen Fachgenossen« (PA AA, R 65613): »wiederum ein ermutigendes Beispiel für die Möglichkeit der Zusammenarbeit unserer nationalökonomischen Wissenschaft mit der praktischen Wirt-

bert Hämel beispielsweise – der zu den besonders fleißigen Reisekadern seines Faches gehörte und schon 1938 mit völkerpsychologischen Beobachtungen hervorgetreten war⁸² resümierte am 28.05.1940 ausführlich seine fünfjährige Studienreise nach Italien und dokumentierte in diesem Rahmen nicht nur die Fortschritte seiner Studien über den Pseudo-Turpin (eine klerikale Fälschung des 12. Jahrhunderts), sondern auch die Stimmung in Italien und unterbreitete dabei den einen oder anderen kulturpolitischen Vorschlag: »Gerade in der Provinz müßten gute Vorträge gehalten werden, durch die die deutsche wissenschaftliche Arbeit an die Italiener herangebracht wird.« Mehrfach unterstrich er dabei auch gleich die propagandistische Funktion der wissenschaftlichen Auslandsreisen: »Ich habe das selbst auch wiederholt erfahren: Wer über ein fremdes Volk gearbeitet hat und wissenschaftliche Leistungen aufweisen kann, der wirkt schon allein durch seine Persönlichkeit propagandistisch für sein Land.«⁸³ Zugleich sollten biographische Prägungen und wissenschaftliche Einstellungen wirksam bleiben. Denn auch der überzeugte Katholik Hämel, der seit 1937 Mitglied der NSDAP und förderndes Mitglied der SS war, folgte längerfristig entwickelten Arbeitsformen, wenn er seine Forschungsreisen durchführte: Die Autopsie des *Liber Sancti Jacobi*, die er im Archiv der Kathedrale von Santiago de Compostela schon 1928 vorgenommen hatte, führte zu den in den 1930er und 1940er Jahren realisierten Untersuchungen über Entstehung, Schreiberverhältnisse, Funktion und Verbreitung des Werkes; sie mündeten schließlich in die Abhandlung *Überlieferung und Bedeutung des Liber Sancti Jacobi und des Pseudo-Turpin* (1950), die einen neuen Abschnitt in der Erforschung des sowohl für die Geschichte der mittelalterlichen Frömmigkeit wie für die europäische Karls-epik bedeutsamen *Liber* eröffneten.⁸⁴ Ähnlich langfristig folgenreich waren

schaftspolitik und dem wirtschaftlichen Nachwuchs einer Nation auch unter den schwierigen Bedingungen autarkiewirtschaftlicher und kriegswirtschaftlicher Lebensverhältnisse.«

82 Bericht von Adalbert Hämel (Romanist, Würzburg) über seine Studienreise nach Frankreich im April 1938, in: PA AA, R 65606: »Der Franzose will in erster Linie den überkommenen Besitz erhalten und entschließt sich daher nur schwer etwas zu ändern und umzuformen. [...] Es fehlt also an neuen Gedanken, neuen Impulsen, neuen Formen. Alles wird Gewöhnung und Nachahmung: das typische Zeichen einer Spätkultur.«

83 Bericht des Romanisten Adalbert Hämel (Würzburg) über seine Studienreise nach Italien im Frühjahr 1940, in: PA AA, R 65618.

84 Für den vierten Teil dieses Werkes (*Pseudo-Turpin*) legte der als Textphilologe ausgewiesene Hämel die Prinzipien fest, so dass dank seiner umfangreichen Vorarbeiten 1965 die erste zuverlässige Transkription des Compostelaner *Pseudo-Turpin* erscheinen konnte; dazu Adalbert Hämel: *Überlieferung und Bedeutung des Liber Sancti Jacobi und des Pseudo-Turpin*. München 1950; Adalbert Hämel: *Der Pseudo-Turpin von Compostela*. Aus dem Nachlaß hg. v. André de Mandach. München 1965.

auch die italienischen Reisen des Literaturwissenschaftlers Walter Rehm, der erst nach längerer Zeit der Unsicherheit auf Professorenstellen in Gießen und Freiburg i. Br. berufen wurde und sich dem »Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften« verweigern sollte. Seine Recherchen in italienischen Archiven und Bibliotheken, für die er im Juni 1939 nicht nur die Genehmigung von REM und AA, sondern auch 800 Reichsmark für Photokopien erhielt, mündeten in die vierbändige historisch-kritische Ausgabe der Briefe von Johann Joachim Winckelmann, die zwischen 1952 und 1957 im Verlag Walter de Gruyter erschienen.⁸⁵

Diese Zeugnisse sind vermehrbar. Sie machen einerseits deutlich, wie stark sich reisende Wissenschaftler auf (antizipierte) Erwartungen politischer Instanzen einstellten. Sie zeigen andererseits, wie sich die Gewichtungen von Wissenschaft und Kulturpolitik verschoben: Diverse Berichte belegen, dass die propagandistische Arbeit im Ausland mindestens genauso wichtig wurde wie die wissenschaftliche. So berichtete man sehr genau über die Stimmung im Gastland, registrierte potentielle (und möglichst einflussreiche) ausländische Mitstreiter und benannte vermeintliche Gegner. Dafür aufschlussreich und deshalb zumindest knapp zu erwähnen sind die Reisen des seit 1935 in Berlin wirkenden Germanisten Franz Koch. Bis zum Ende der NS-Herrschaft besuchte er eine Vielzahl europäischer Hochschulorte, so 1936 Danzig, 1937 Göteborg, Stockholm, Uppsala, Helsingfors, Abo, Bristol, Dublin, Sofia; 1938 Zürich, Florenz, Neapel, Venedig; 1939 Breslau, Warschau, Belgrad, Sofia, Bukarest, Wien; 1940 Budapest (als Gastprofessor); 1941 Bukarest, Helsinki; 1942 Warschau, Debrezin, Budapest (erneut als Gastprofessor); 1943 Sofia, Pressburg, Bastad, Malmö; 1944 Belgrad, Agram, Venedig, Hengelo. Seine zum Teil umfanglichen Berichte für das AA und das REM zeigen einen Literaturwissenschaftler, der sich mit seiner Mission im Dienst der auswärtigen Kultur- und Wissenschaftspolitik voll identifizierte. So berichtete er über seine Gastprofessur in Budapest im Wintersemester 1940/41:

An Hand bestimmter, nach genauer Überlegung von mir ausgewählter ›Gestalten und Probleme‹ wurde den Hörern im Spiegel der Dichtung ein Bild der geistigen Welt des nationalsozialistischen Deutschlands entwickelt, ohne daß irgendeine politische Tendenz spürbar geworden wäre. Dichter wie George, Rilke, Ernst, Rudolf Huch, Stehr, Schäfer,

⁸⁵ Walter Rehm (Gießen) an REM, Brief vom 12.06.1939, in: PA AA, R 65607. Mit Bitte um Genehmigung einer Studienreise nach Italien für Edition der Briefe Winckelmanns und zugleich um 800 RM (für Photokopien). Rehm verweist auf Unterstützung durch das Archäologische Institut des Deutschen Reiches, die Preußische Akademie der Wissenschaften und die Reichsjugendführung. Die Reise wird am 21.06.1939 genehmigt.

Strauß, Binding, Carossa, Agnes Miegel, Kolbenheyer gaben Gelegenheit, den ganzen Kreis von Problemen und Fragen, die das deutsche Volk in den letzten zwanzig Jahren durchlebt und zu lösen versucht hat, aufzurollen, die Dichtung selbst aber immer von der volkhaften Sicht her zu entwickeln und zu deuten.⁸⁶

Zugleich sorgten er und die Mitarbeiter des NS-Propagandaapparats für mediale Resonanzen.⁸⁷ Mit seinen Auslandsreisen und Kontakten konnte er seine universitäre Stellung festigen: Im Herbst 1942 wurde Franz Koch zum Vorsitzenden des »Ausschusses für Gastvorlesungen von Gelehrten« an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität ernannt.⁸⁸ Auf dieser Stelle folgte er dem Romanisten Ernst Gamillscheg, der 1940 Leiter des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Bukarest wurde (wohin Koch 1941 reiste).⁸⁹ Eine ähnlich weitreichende Reise-Bilanz unter den deutschen Geisteswissenschaftlern hatte auch der Kunsthistoriker Wilhelm Pinder vorzuweisen.⁹⁰

86 Franz Koch an das REM, Bericht über seine Gastprofessur in Budapest vom 03.01.1941, in: Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsarchiv, Personalakte F. Koch, Bd. 2, Bl. 285.

87 U. a. Franz Koch: »Die Sendung des Buches. Ansprache anlässlich der Ausstellung ›Das deutsche Buch‹ in Sofia«, in: *Bücherkunde* 4.6 (1937), S. 346–350; Franz Koch: »Deutsche Buchausstellung in Sofia. 2000 Werke geben einen Einblick in das deutsche Schrifttum. Abdruck der Rede von Franz Koch«, in: *Berliner Tageblatt* Nr. 195 vom 26.04.1937; o. V.: »Prof. Koch sprach in der Warschauer Universität«, in: *Völkischer Beobachter (Berliner Ausgabe)* Nr. 35 vom 04.02.1939; o. V.: »Prof. Koch in Rumänien«, in: *Völkischer Beobachter (Berliner Ausgabe)* Nr. 129 vom 09.05.1939; o. V.: »15 Jahre Deutsche Akademie. Zur Wahl von Franz Koch in die DA«, in: *Die Bewegung. Zentralorgan des NSD-Studentenbundes* 8 (1940), Nr. 20 vom 14.05.1940; Franz Koch: »Von der übervölkischen Aufgabe des deutschen Schrifttums. Vortrag, gehalten an der Universität Helsinki anlässlich der Eröffnung der Deutschen Buchausstellung«, in: *NS-Monatshefte* 12 (1941), S. 1–8.

88 *Amtsblatt der Universität Berlin* 8 (1942), H. 5 vom 05.10.1942, Sp. 41.

89 Nach dem Ende des NS-Regimes wird Gamillscheg als Professor in Tübingen tätig sein und mithelfen, den in Berlin entlassenen Koch als Professor emeritieren zu lassen.

90 Pinder wurde allein im letzten Quartal des Jahres 1940 von den deutschen Gesandtschaften in Belgrad, Athen und Bukarest angefragt; dazu kam die Aufforderung des Militärbefehlshabers in Belgien und Nordfrankreich, bei der Rubens-Feier im besetzten Antwerpen am 17.11.1940 zu sprechen. 1941 luden ihn die deutschen Gesandtschaften in Budapest, Sofia und Lissabon, 1942 die Botschaft in Preßburg ein; dazu kamen eine Einladung der Niederländisch-Deutschen Kulturgemeinschaft für Vorträge in Den Haag und Amsterdam im Mai 1941 und Vortragseinladungen nach Florenz und Rom im Folgejahr. 1943 kamen Einladungen nach Paris, Belgrad und Stockholm. Nicht alle Reisen fanden zum vorgesehenen Zeitpunkt oder überhaupt statt: Verschoben wurde die Reise nach Bukarest (auf März 1941), Ungarn und Bulgarien (auf Mai 1943), Bratislava (auf Dezember 1943); die Reise nach Portugal wurde ohne Angaben auf unbestimmte Zeit verschoben, die für Herbst 1943 vorgesehene Vortragstour durch Schweden strich das REM auch wegen der angespannten Devisenlage, und die für August 1944 terminierte Riga-Tour fiel der militärischen Entwicklung zum Opfer.

3 Wie staatliche Stellen beobachteten und reisende Wissenschaftler berichteten

Am 25.04.1940 informierte das Deutsche Konsulat in Turin das Auswärtige Amt in Berlin über den kulturpropagandistisch erfolgreichen Vortrag des Kunsthistorikers Albert Erich Brinckmann. Dieser habe dort kürzlich über »die Ewigkeitswerte der italienischen Kunst und ihre Beziehungen zu Deutschland« gesprochen und dadurch »sämtliche Spitzen der hiesigen Behörden« sowie »viele Vertreter von Wissenschaft und Kunst« versammeln können. »Eine eindrucks vollere kulturpolitische Propaganda«, so urteilte der Korrespondent und Ortsgruppenleiter Rom der NSDAP-Auslandsorganisation Wolfdieter von Langen, ließe sich »kaum denken«, deshalb bitte er die Behörden, den Vortrag des Professors in italienischer Sprache drucken zu lassen und »in etwa 500 Exemplaren Turin zur Verfügung« zu stellen.⁹¹ Seinem Schreiben hing er als Beleg für die eigenen Einschätzungen einen Ausschnitt aus der gleichgeschalteten Tageszeitung *La Stampa* an, in dem bereits der Untertitel »L'intervento di tutte le autorità« (Die Anwesenheit aller Behörden/Autoritäten) die positive Reaktion des Auslandes indizieren sollte. Wie aus einem Schreiben des Deutschen Generalkonsuls an das AA vom 05.04.1940 hervorgeht, hatte das Kunsthistorische Institut seit Kriegsausbruch von der Deutschen Botschaft in Rom »die ausdrückliche Weisung erhalten, aus kulturpropagandistischen Gründen die öffentliche Vortragstätigkeit möglichst zu steigern« und dafür angesichts des Mangels personeller Ressourcen seitens Italiens »möglichst viele gute Redner mit Namen und wissenschaftlichem Ruf nach Italien kommen zu lassen«.⁹²

Die Berichterstattung von Langen kann als unmittelbare Reaktion auf diese Anordnung verstanden werden. Sie zeigt zudem, dass sich die Parteiämter in Berlin nicht auf die Berichte der Wissenschaftler verließen, sondern letztere auch im Ausland intensiv überwachten. Von Langen bringt in seinem Bericht A. E. Brinckmann als funktionstüchtigen Propagandisten ins Bild, beruft sich bei dieser Einschätzung auf ihm zugetragene Rückmeldungen und pointiert schließlich das ideologisch ubiquitäre Argument, dass beim Bündnispartner

⁹¹ Wolfdieter von Langen (Deutsches Konsulat) an das AA, Bericht über den Vortrag des Prof. Brinckmann in Turin, 25.04.1940, in: PA AA, R 65613.

⁹² Schreiben der Zweigstelle des Deutschen Generalkonsulats Genua in Florenz an das AA, 05.04.1940, in: PA AA, R 65613.

das Verständnis für das »deutsche Wesen« unbedingt zu vertiefen sei.⁹³ Der Bericht liest sich wie ein Empfehlungsschreiben, in dem Topoi nationalsozialistischer Auslandspropaganda aufgegriffen und eine politisch erfolgreiche Umsetzung vorgezeigt werden. Der angehängte Zeitungsartikel diente in diesem Sinne weniger der Faktenvermittlung, sondern folgte einer Objektivierungs- und Überzeugungsstrategie. Von Langens Schreiben macht jedenfalls exemplarisch deutlich, dass der argumentative und darstellerische Spielraum auch in der zwischenbehördlichen Berichterstattung relativ groß war, sich also nicht auf bloß informative Vermittlung und nüchterne Verwaltung beschränkte, sondern von den ausführenden Instanzen in bestimmter Absicht genutzt wurde. Die Art und Weise, wie beobachtet und anschließend berichtet wurde, schien dabei nicht irrelevant zu sein, war doch durchaus Einflussnahme auf die übergeordneten Entscheidungsinstanzen möglich. Dafür geben Brinckmanns Erfolge ein gutes Beispiel: Denn nachdem die parteiamtlichen Stellen von den positiven Resonanzen des Kulturhistorikers im Ausland erfuhren, wandte sich Paul Roth, Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, am 17.05.1940 mit einem Brief an Brinckmann, um ihn über das Vorhaben, seinen Turiner Vortrag in Druck zu geben, aufzuklären. Brinckmanns Antwortschreiben ist leider nicht überliefert, weil aber noch im selben Jahr ein Bändchen mit dem Titel *Giotto bis Juvarra. Ewige Werte italienischer Kunst* im Campe-Verlag erschien,⁹⁴ ist dessen positive Rückmeldung sehr wahrscheinlich. Die wissenschaftliche Publikation bildete das materiale Ergebnis und den Beleg einer realen Einflussnahme einer werbend ausgestalteten bürokratischen Kommunikation auf den wissenschaftlich-akademischen Bereich. Entsprechend nimmt es nicht wunder, dass viele der reisenden Forscher den Pflichttext in der Hoffnung schrieben, bei der öffentlichen Ressourcenverteilung großzügiger bedacht zu werden. Dies galt nicht nur für NS-konforme Wissenschaftler wie Hämel, sondern auch für Opportunisten wie Brinckmann. In seinen Publikationen, wie etwa dem populären Buch *Geist der Nationen* (1938), gerierte sich der Kunsthistoriker zwar als überzeugter Europäer, allerdings mit durchaus chauvinistisch-nationalistischen Anflügen. Seine Europavorstellungen boten mindestens partielle Anschlussstellen an das von prominenten NS-Ideologen lancierte Konzept ›Zwischenvölkischen Verste-

⁹³ Wolfdieter von Langen (Deutsches Konsulat) an das AA. Bericht über den Vortrag des Prof. Brinckmann in Turin, 25.04.1940, in: PA AA, R 65613.

⁹⁴ Der Vortragstitel lautete allerdings »Ewigkeitswerte italienischer Kunst und ihre Beziehungen zu Deutschland«.

hens«,⁹⁵ das sowohl dem behaupteten Ethnopluralismus (dem sogenannten völkischen Prinzip) als auch einer an die Bedingungen des Nationalsozialismus angepassten epistemischen Transnationalität Rechnung tragen sollte. Im Vorwort seiner ersten Publikation nach 1945, *Geist im Wandel* (1946), die Walter Boehlich als »peinlich offene[] Apologie« scharf kritisierte,⁹⁶ behauptete Brinckmann jedoch nachdrücklich, »in Opposition gegen nationalsozialistisches Gedankengut für europäische geistige Zusammenarbeit« eingetreten zu sein und stets eine »überzeugte internationale Haltung« an den Tag gelegt zu haben, die bei den NS-Behörden »Anstoß erregte«.⁹⁷ Er habe auch gezeigt, so heißt es weiter, »daß nicht Rassenreinheit und Autarkie, sondern Rassenmischung und Austausch den fruchtbaren Kulturboden« schaffen müssten.⁹⁸ In seinen dienstlichen Auslandsreiseberichten ist von diesem ideologischen Minimaldissens jedoch kaum etwas zu spüren. Im Gegenteil scheint Brinckmann den Erwartungen der Parteämter zuzuarbeiten und selbst tendenziell kritische Beobachtungen als politisch relevante Informationen darzulegen. So schreibt er über seine (erfolgreiche) Vortragsreise nach Italien am 09.05.1940, also fast genau einen Monat vor dem Kriegseintritt des Gastlandes:

Die[] Vorträge sind von italienischer Seite ohne mein Zutun zu einem besonderen kulturpolitischen Ereignis gemacht worden. Die Aufnahme und der Beifall überschritten weit das übliche Maß. Man darf von einer betonten Demonstration sprechen, die in der politischen italienischen Linie liegt: in jeder Weise mündlich und schriftlich Deutschland zu sekundieren. Dagegen habe ich den Eindruck – ich schreibe diese Ansicht, weil die Mitteilung von politischen Beobachtungen gewünscht wird –, daß von dieser demonstrativen Aktion bis zur tatsächlichen Aktion ein weiter Schritt ist, dessen Sicherheit nicht kalkuliert werden kann. Es gibt in Italien nicht nur weite Volkskreise, die gegen jedes kriegerische Unternehmen sind, weil sie das Gefühl haben, saturiert zu sein und genug mit dem Verdauen der faschistischen Unternehmungen zu tun zu haben, es gibt auch wie in Mailand durchaus eine deutschgegnerische Stimmung.⁹⁹

⁹⁵ Vgl. Andrea Albrecht, Lutz Danneberg und Alexandra Skowronski: »Zwischenvölkisches Verstehen – Zur Ideologisierung der Wissenschaften zwischen 1933 und 1945«, in: »Zwischenvölkische Aussprache«, S. 39–82.

⁹⁶ Boehlich, Walter: »[Rez.] A. E. Brinckmann, *Geist im Wandel*, Hamburg 1946; A. E. Brinckmann, Michelangelo, Hamburg 1947«, in: *Hamburger Akademische Rundschau* 2.6 (1947), S. 285f., hier S. 286.

⁹⁷ A. E. Brinckmann: *Geist im Wandel. Rebellion und Ordnung*. Hamburg 1946, S. 5.

⁹⁸ Brinckmann: *Geist im Wandel*.

⁹⁹ Albert Erich Brinckmann: Bericht über seine Vortragsreise nach Italien, 09.05.1940, in: PA AA, R 65613.

Vor dem Hintergrund der nachträglichen Selbstaussagen, in denen Brinckmann eine distanzierte Haltung zu den germanisierenden Unternehmungen des Nationalsozialismus konstruiert, zeichnet sich in dieser Passage symptomatisch ab, wie der politisch konforme Kunsthistoriker einerseits versuchte, die Erwartungen der NS-Behörden im eigenen Interesse zu übertreffen, andererseits aber darum bemüht war, in der Darstellung nicht als Kulturpropagandist, sondern als angesehener Auslandsredner zu erscheinen. Da eine zu offensichtliche Propaganda im Ausland den wissenschaftlichen Wert der Vorträge beim Zielpublikum schmälern würde, musste der kulturpropagandistische Erfolg, so scheint es, durch einen doppelzüngigen Nebeneffekt erzielt werden. Entgegen seiner Beteuerung, die Vorträge seien »ohne sein Zutun« zu einem »kulturpolitischen Ereignis« geworden, arbeitete Brinckmann in seinem Bericht – anders als etwa Snell – strategisch an seiner kulturpolitischen Selbstprofilierung. Hierfür spricht nicht nur die auffällige Attribuierung des ausländischen Beifalls, sondern auch, dass er die hohen Besucherzahlen erwähnt und den Behörden beflissen zusichert, entsprechende Zeitungsartikel als empirischen Beleg für die eigene kulturpropagandistische Leistung nachzureichen. Für die eigenen Forschungen sowie den Inhalt der Vorträge findet Brinckmann in diesem Bericht keinen Platz. Seine darstellungsstrategischen Bemühungen zielen in erster Linie darauf, die kulturpolitische Relevanz der eigenen Person herauszustellen.

Als strategische Ergänzung dazu ist sein nur zwei Tage später nachgeschickter »Bericht über einen Vortrag in Zürich« zu lesen, in dem er sich als international renommierter Kunsthistoriker stilisierte. Spezifischen Darstellungs- und Kommunikationsinteressen folgend, selegierte und arrangierte Brinckmann die Informationen hier nach anderen Gesichtspunkten als in seinem Italienbericht: So integriert er etwa ein Zitat aus der *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ), die sein wissenschaftliches Verdienst und ihn selbst als einen »Gelehrten von internationalem Ruf« sowie seine »tätige Mitwirkung an der geistigen Zusammenarbeit Europas« würdigt.¹⁰⁰ Zudem erwähnt er die herzliche Begegnung mit dem prominenten Heinrich Wölfflin und dramatisiert schließlich die ausgesprochen positive Reaktion des akademischen Publikums, das mit einem »stark und lange anhaltend[en] [Beifall]« wohl »die Ausführungen der Neuen Zürcher Zeitung bekräftigen woll[te]«.¹⁰¹ Tendenziell kritische Aspekte, die sich insbesondere in dem kriegskritischen Zitat aus der NZZ finden, kombiniert Brinckmann dabei geschickt mit affirmativen Aussagen und nimmt so Akkommodati-

100 Albert Erich Brinckmann: Bericht über einen Vortrag in Zürich, 11.05.1940, in: PA AA, R 65 613.

101 Brinckmann: Bericht über einen Vortrag in Zürich.

onen an das NS-System zu seinen eigenen Gunsten bewusst in Kauf. So werden etwa die durchwegs positive Darstellung der akademischen Zusammenkunft sowie das Zitat aus der NZZ, in dem von der Neutralität des Landes in Zeiten des Krieges und seinem Interesse an einer »täige[n] Mitwirkung« zum Zwecke einer »geistigen Zusammenarbeit Europas« die Rede ist, von Brinckmann mit einer generellen Abwertung des besuchten Landes kontrastiert: Die Schweiz wird als »jämmerlich« materialistisch und geistig »eigensüchtig« bezeichnet.¹⁰² Zudem konterkariert er die pazifistischen Zwischentöne der NZZ und den in der Schweiz beobachteten Missmut in Bezug auf das Kriegsgeschehen, an dem man, wie Brinckmann durchzuhören meinte, »Deutschland die Schuld« gibt, mit der bekenntnishaften Zusicherung, »daß ein zusammengepresstes, von seinen Nachbarn unterdrücktes und wirtschaftlich beengtes Volk [d. i. das deutsche] ein naturnotwendiges Expansionsbedürfnis besitze«.¹⁰³ Der Drang, sich als konform zu inszenieren, indem man beispielsweise dem Lob am Ausland einen Tadel anfügte, ist in diesem Bericht jedenfalls auffällig. Anders als Hämel oder Merker schickte sich Brinckmann allerdings nicht an, die NS-Behörden politisch zu beraten. Vielmehr legt die Machart seiner Berichte nahe, dass es ihm um die Profilierung seiner multifunktional ins Bild gebrachten *scholarly persona* ging, um so möglicherweise wissenschaftliche und kulturelle Bewegungsräume weiterhin garantiert zu bekommen, finanzielle Förderung zu erhalten oder Karrierechancen zu vergrößern. Darstellungsstrategisch teilt er dafür die zentralen Gegenstände der Berichterstattung – Wissenschaft auf der einen und Kulturpolitik auf der anderen Seite – in zwei Texte auf, in denen er anhand jeweils unterschiedlicher Anlässe, gefragte Kompetenzen demonstrieren und die kulturpolitische Nützlichkeit seiner wissenschaftlichen Leistung für den NS-Staat hervorheben kann. Dass er damit im Interesse nationalsozialistischer Wissenschaftspolitik agierte, die der hermetisch-nationalen Wissensproduktion durchaus einen internationalen Wirkungsraum (Majorisierung) einrichten wollte und in diesem Sinne auf die Anerkennung und Anschlussfähigkeit nationaler Wissenschaftsleistungen setzte, nahm Brinckmann nicht nur in Kauf, sondern arbeitete dem bewusst zu. Durch seine bereitwillige Kooperation mit der NS-Verwaltung gliederte er sich in das Ressourcenensemble von Wissenschaft und Politik ein und trug sowohl nach innen wie nach außen zur Stabilisierung des nationalsozialistischen Wissenschaftssystems bei. Wie für Brinckmann stellte die restriktive Administration des Nationalsozialismus für viele der berichterstattenden Wissenschaftler nicht unbedingt nur eine Einschränkung dar, sondern bot mit-

¹⁰² Brinckmann: Bericht über einen Vortrag in Zürich.

¹⁰³ Brinckmann: Bericht über einen Vortrag in Zürich.

unter einen ›Ermöglichungsraum‹, in dem sich zumindest temporär effektive Interessenkonvergenzen zwischen Politik und Wissenschaft einstellten. Denn die NS-Behörden profitierten in mehrerlei Hinsicht von der Auskunftsbereitschaft der in den Dienst genommenen Akademiker. Die keinen allzu strengen Standards folgende Berichterstattung ermöglichte den NS-Behörden sowohl Einzelheiten über die politische Stimmung des Gastlandes, zuweilen gar entscheidende Insider-Informationen, in Erfahrung zu bringen als auch kooperationswillige Personen aus dem in- und ausländischen Wissenschaftsbetrieb sichtbar zu machen.

Weniger anpassungsbereit scheint der international renommierte Theologe, Philosoph und Logiker Heinrich Scholz gewesen zu sein, seit 1928 Professor für Philosophie in Münster und im ›Dritten Reich‹ einer der »hartnäckigsten Verteidiger[] der ›autonomen,›objektiven‹ Wissenschaft«.¹⁰⁴ Ende September/Anfang Oktober 1935 berichtete er in zwei Teilen in der Kulturbteilage der *Kölnischen Zeitung* vom gerade zu Ende gegangenen *Ersten Internationalen Kongress für wissenschaftliche Philosophie* in Paris, an dem über 170 Personen aus mehr als 20 Ländern teilgenommen hatten und auch Scholz selbst einen Beitrag geleistet hatte.¹⁰⁵ Dieser ausführliche Bericht ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Scholz erläutert hier zunächst ausführlich, was man unter ›wissenschaftlicher Philosophie‹ (*philosophie scientifique*) zu verstehen habe, nämlich ein Philosophieren, »das durch das Vorbild der Mathematik entscheidend bestimmt ist«. In der Tat hatten sich auf dem Pariser Kongress auf Einladung von Louis Rougier und Otto Neurath vor allem Wissenschaftstheoretiker, Mathematikphilosophen und Logiker aus dem Umkreis des Logischen Empirismus und der Berliner Gruppe zusammengefunden, um, wie Scholz ausführt, in einer konzentrierten und bewusst in Kauf genommenen »Einseitigkeit« über aktuelle Fragen der Wissenschaftsphilosophie zu diskutieren und zugleich in drei Sprachen, auf Deutsch, Englisch und Französisch, zu demonstrieren, dass auch in Zeiten großer politischer Unruhen eine internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit möglich und sinnvoll war. Otto Neurath, einer der Organisatoren und seit 1934 auf der Flucht vor den Austrofaschisten im niederländischen Exil, verlieh dieser Hoffnung beredt Ausdruck: »Die Kämpfe auf diesen Kongressen haben die Eigenart, die Reihen der Kämpfenden nicht zu zerstreuen, sondern enger zusam-

¹⁰⁴ Christian Tilitzki: *Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*. Berlin 2002. S. 920.

¹⁰⁵ Heinrich Scholz: »Der Pariser Kongress für Philosophie. Die Wandlung des europäischen Denkens in der neuen Forschung«, in: *Kölnische Zeitung* vom 29.09.1935. Zu dieser Konferenz vgl. auch die Beiträge von Hans Joachim Dahms und Pascale Roure in diesem Band.

menzuführen, und die Siege, die hier erfochten werden, sind die einzigen, denen nicht Niederlagen folgen müssen: SIEGE DES GEISTES.«¹⁰⁶

Wegen der vielen deutschen und österreichischen Emigranten fand der Pariser Kongress für wissenschaftliche Philosophie unter politischbrisanten Umständen statt und war den Nationalsozialisten aus personellen wie thematischen Gründen ein Anlass zu verschärfter Beobachtung und Kontrolle. Dennoch würdigte Heinrich Scholz in seinem Tagungsbericht mit großer Sympathie die von den deutschen Machthabern so argwöhnisch beobachteten Philosophen wie Hans Reichenbach, Rudolf Carnap und Moritz Schlick. Und nicht nur das: Scholz zollte auch den polnischen Logikern Kazimierz Ajdukiewicz, Maria Lutman-Kokoszynska¹⁰⁷ und Jan Łukasiewicz größten Respekt und stellte zudem den polnisch-jüdischen Logiker Alfred Tarski lobend als den »wissenschaftlichen Höhepunkt« der Tagung heraus. Letztere seien »neben Prof. Carnap gegenwärtig die Philosophen der neuen Richtung, von denen die stärksten Lichtstrahlen ausgehen«.¹⁰⁸

Wie aber kommt ein deutscher Professor zwei Jahre nach der NS-Machtübernahme dazu, für rassistisch und politisch Verfolgte, für Emigranten und Ausländer in dieser expliziten Form zu werben? War dies möglich, weil Scholz seinen Bericht in der *Kölnischen Zeitung* publizierte, die neben dem *Berliner Tageblatt* und der *Frankfurter Zeitung* zu jenen Blättern gehörte,¹⁰⁹ in denen Intellektuelle noch vergleichsweise offen Weltanschauungsdissens artikulieren konnten und die gerade im Feuilleton nachhaltig darum bemüht waren, »den Anschluß auf der internationalen Ebene nicht zu verlieren und die Internationalität zu wahren«?¹¹⁰ Gegen diese ›Widerstandsvermutung‹ spricht, dass sich Scholz in seinem Bericht der Zustimmung eines hohen NS-Funktionärs versicherte. So heißt es in seinem Tagungsbericht ganz unverblümmt:

Der Unterzeichnete hat mit Zustimmung und Unterstützung des Herrn Reichs- und preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung [i. e. Bernhard Rust] die deutsche Forschung auf diesem Kongreß mit zwei jungen Mitarbeitern [...] vertreten dürfen.

106 Otto Neurath: »Ausblick«, in: *Erkenntnis* 5 (1935), S. 402–406, hier S. 406 [Hervorh. i. O.].

107 Vgl. Anna Brożek und Maria Kokoszyńska: »Between the Lvov-Warsaw School and the Vienna Circle«, in: *Journal for the History of Analytical Philosophy* 5.2 (2017), S. 17–36.

108 Scholz: »Der Pariser Kongress für Philosophie«.

109 Tilitzki: *Die deutsche Universitätsphilosophie*, S. 920. Vgl. Manfred Pohl: *M. DuMont Schauberg. Der Kampf um die Unabhängigkeit des Zeitungsverlags unter der NS-Diktatur*. Frankfurt a. M., New York 2009, S. 278–280.

110 Klaus-Dieter Oelze: *Das Feuilleton der Kölnischen Zeitung im Dritten Reich*. Frankfurt a. M. 1990, S. 171.

Nicht ohne Stolz wird im Anschluss ein wissenschaftlicher Erfolg verbucht: »Die deutsche Gruppe« sei, setzt Scholz seinen Bericht fort, »von der Kongreßleitung als ›Gruppe von Münster‹ unter warmer Hervorhebung ihrer eigenen Art in einer auch menschlich schönen Form begrüßt worden«. Auch sein eigener Konferenz-Beitrag, ein Plädoyer für eine intensivere Befassung mit dem Werk und Nachlass von Gottlob Frege, stieß nach Auskunft von Scholz auf sehr positive Resonanz, ja führte zu einem Moment größter Erhebung, mit dessen Schilderung Scholz seinen Bericht pathetisch enden lässt:

Hier trat etwas Unerwartetes ein. Unmittelbar, nachdem der Unterzeichnete über diesen Nachlaß [von Frege] berichtet hatte, meldete sich Bertrand Russell zum Wort, der während des ganzen Kongresses anwesend war. Er trat hervor, um die Ausführungen des Unterzeichneten in einem schönen schlichten Deutsch zu erklären, daß er nie einen größeren und tiefen Denker in seinem Leben kennen gelernt habe als unsern deutschen Meister Gottlob Frege. Der Eindruck war groß und allgemein. Es war für uns Deutsche ein erhabender Augenblick. Ein Augenblick, wie er sich nur auf einem solchen Kongreß ereignen kann. Und ein Augenblick, den wir nicht vergessen werden.¹¹¹

Für Scholz' Teilnahme am Kongress für wissenschaftliche Philosophie 1935 liegen umfangreiche Dokumentationen in den Archiven, aus denen hervorgeht, dass gegen seine Reise zunächst Bedenken bestanden, weil die Einladung von einer »Gruppe von Philosophen (Carnap, Lukasiewicz)« ausgegangen war, die Moritz Schlick und dem Wiener Kreis nahestanden – und dieser dem Rektor der Münsteraner Universität als »sehr stark links orientiert[]« galt.¹¹² Scholz hatte sich schon zuvor bemüht, diese Bedenken in einer mehrseitigen Bitschrift aus-

¹¹¹ Scholz: »Der Pariser Kongress für Philosophie«. – Der Beitrag zu Frege erschien in den Kongressakten: H. Scholz und F. Bachmann: »Der wissenschaftliche Nachlass von Gottlob Frege«, in: *Actes du Congrès international de philosophie scientifique*. Band VIII: *Histoire de la logique et de la philosophie scientifique*. Paris 1936, S. 24–30. Zu dieser Passage vgl. auch Matthias Wille: »Largely unknown – Wie Gottlob Frege zu posthumem Weltruhm gelangte«, in: *Siegener Beiträge zur Geschichte und Philosophie der Mathematik* 5 (2015), S. 97–232, hier S. 143.

¹¹² Karl Gottfried Hugelmann [Rektor der Universität Münster] an REM, Brief vom 11.07.1935, in: BA R 4901/ 2490: »Dem Herrn Reichs- und Preußischen Minister lege ich ein Ansuchen des Prof. der Philosophischen und Naturwissenschaft. Fakultät Dr. Scholz, unter Anchluss der Einladungen von Prof. Carnap – Prag und Lukasiewicz – Warschau, einer Äusserung des Dekans der oben genannten Fakultät und einer Äusserung der Dozentenschaftsleitung vor. Ich erlaube mir dazu zu bemerken, dass nach meiner bisherigen Kenntnis der Dinge die Gruppe von Philosophen, von denen diese Einladung ausgeht, in dem sehr stark links orientierten Professor Schlick den geistigen Mittelpunkt hat, dass die Gruppe zuerst versuchte, den Prager Philosophen-Kongress zu beherrschen, und als ihr dies nicht gelang, neben dem allgemeinen Philosophen-Kongress noch einen besonderen Kongress in die Wege leitete.«

zuräumen: Der Kongress fuße auf einem »neuen Philosophiebegriff«, der das »Resultat einer im edelsten Sinne völkerverbindenden Zusammenarbeit« sei.¹¹³ An dieser Zusammenarbeit seien auch die Deutschen maßgeblich durch »drei Namen von der ersten Größenordnung«, nämlich Leibniz, Frege und Hilbert beteiligt gewesen. Die Einladung zum Kongress zeige nun, dass diese Leistung »auch im Ausland anerkannt« werde. Werde die Einladung hingegen ausgeschlagen, so warnt Scholz, werde die »deutsche Forschung [...] nach menschlichem Ermessen überhaupt nicht vertreten sein« – da »die Zentren, die früher in Berlin und Göttingen existierten, inzwischen zusammengebrochen sind« und folglich nur die Schule von Münster, also Scholz höchstselbst, die deutsche Wissenschaft repräsentieren und für die Stärke der deutschen Logik und ihre Weltgeltung einstehen könne.¹¹⁴

Das nationalistische Argument für Internationalität lag Scholz persönlich nahe: Der Logiker war ohne Zweifel ein konservativer Nationalist, der sich durch den Vertrag von Versailles gedemütigt fühlte und auch nach seiner in den 1920er Jahren vollzogenen Wende vom Theologen zum Wissenschaftsphilosophen noch nationaldeutsch dachte. Gleichwohl war er ein kosmopolitisch agierender Wissenschaftler, pflegte zahlreiche internationale Kontakte und setzte sich in den 1930er und 1940er Jahren nachweislich und unter Inkaufnahme großer eigener Risiken für die Rettung polnischer und jüdischer Wissenschaftler ein. Dem Nationalsozialismus und insbesondere dessen antisemitischen Auswüchse stand er durchgehend fern, ja »Scholz galt, wie ein Dokument der SS belegt, als Gegner des Nationalsozialismus«.¹¹⁵ Dennoch traf er mit seiner nationalistischen Begründung für seine Teilnahme am Pariser Kongress einen Nerv der NS-Wissenschaftspolitiker: Ihm und seinen Mitstreitern wurde die Teilnahme jedenfalls umgehend genehmigt. Im Anschluss an die Tagung fertigte Scholz dann nicht etwa einen eigens aufgesetzten Bericht an, sondern übermittelte Theodor Vahlen für das REM einen Sonderdruck des in der *Kölnischen Zeitung* erschienenen Tagungsberichts, begleitet von einem persönlichen Anschreiben, in dem er – die (wissenschafts)politische und weltanschauliche Haltung des prominenten Vertreters der ›Deutschen Mathematik‹ schlicht ignorierend – erneut die Würdigung durch Bertrand Russell als Moment des »Rückhalt[s]« für die deutsche Arbeit an der Logikforschung in Erinnerung rief. Auch mit diesem

¹¹³ Heinrich Scholz an REM, Brief vom 28.06.1935, in: BA R 4901/ 2490.

¹¹⁴ Heinrich Scholz an REM, Brief vom 28.06.1935.

¹¹⁵ Gerd Simon: »SD-Dossiers über Philosophie-Professoren aus dem Jahr 1943«, online abrufbar unter <https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/philosophendossiers.pdf> (letzter Zugriff 18.06.2021).

Bericht, in dem, wie erwähnt, den verfeindeten Logischen Empiristen eine so eindrucksvolle Würdigung zuteilwurde, muss das REM weitgehend zufrieden gewesen sein, denn Scholz bekam kurz darauf auch für den Neunten Internationalen Philosophen-Kongress zu Descartes, der im August 1937 in Paris stattfinden sollte, seine Reisegenehmigung erteilt.

Die positive parteiamtliche Resonanz gibt Anlass, den publizierten Tagungsbericht von 1935 nicht als Dokument des Widerstands zu werten. Scholz wusste offenkundig sehr geschickt, sowohl die Erwartungen der nationalsozialistischen Machthaber als auch seine eigenen wissenschaftlichen Interessen zu bedienen. Sein Bericht liest sich aus der Perspektive des Archivs wie die gekonnte Inszenierung einer Interessenkonvergenz im Sinne Mitchell G. Ashs: Seine unbeirrt auf Universalität setzende Wissenschaftsauffassung erlaubte Scholz auf der einen Seite die Honorierung politisch und rassistisch verfolgter Forscher. Zugleich aber konnte er den Nationalsozialisten glaubhaft vermitteln, dass sein individueller Erfolg in Paris als Leistung der deutschen Wissenschaft auch auf den NS-Staat positiv abstrahlte. In seinem Bericht zeichnete er das Bild eines internationalen Wettbewerbs um wissenschaftliche Erkenntnisse, in dem er in nationaldeutscher Absicht die deutsche Stimme vernehmbar machen wollte. Dieser Nationalismus implizierte kein Nahverhältnis zum Nationalsozialismus. Dennoch war dem Parteiamt der Reputationsgewinn willkommen – und Scholz nutzte dieses ihm verbrieftete Wissen, um Bernhard Rust selbst für seine Teilnahme beim Kongress in die Verantwortung zu nehmen. *Vice versa* profitierte aber auch Scholz: Denn obgleich er die Vertreibung seiner Kollegen und die Missachtung ausländischer Logiker nachweislich verabscheute, wusste er die Machtübernahme der Nationalsozialisten als historische Situation für den von ihm schon lange erstrebten Ausbau der Logistik zu nutzen und konnte auch deswegen mit seinem Plan reüssieren, weil die konkurrierenden logistischen Zentren Berlin, Göttingen und Wien durch die Nationalsozialisten dem Niedergang preisgegeben waren. Sich ganz auf die reine Wissenschaft zurückziehend, gelang es Scholz somit, seine wissenschaftlichen Interessen auch innerhalb des NS-Systems weiterzuverfolgen und die politischen Kräfte partiell für sich wirken zu lassen. Dass er damit *nolens volens* auch das Wissenschaftssystem des Nationalsozialismus nach innen wie nach außen stabilisierte, hat er in Kauf genommen.

Wenngleich zu klären bleibt, wie repräsentativ Scholz' und Brinckmanns Reiseberichterstattungen sind, so kann im Blick auf das von uns durchgesehene Korpus festgehalten werden, dass sie zumindest keine Einzelfälle darstellen. In Bezug auf die Frage nach den Modalitäten des Beobachtens und Berichtens machen die beiden unterschiedlichen Beispiele einerseits deutlich, wie stark

sich reisende Wissenschaftler auf die (antizipierten) Erwartungen politischer Instanzen einstellten. Denn bei zahlreichen Formulierungen handelt es sich um Versuche einer vorauseilenden Erwartungserfüllung gegenüber den Funktionären. Andererseits wird an ihnen, wie auch an zahlreichen weiteren Auslandsreiseberichten, deutlich, wie stark die Gewichtung von Wissenschaft und Kulturpolitik variieren konnte, sich aber immer stärker auf letztere verschob. Etliche Berichte vermitteln jedenfalls den Eindruck, dass die propagandistische Arbeit im Ausland nicht minder wichtig war wie die wissenschaftliche. Nicht selten dienten sich die reisenden Wissenschaftler bereitwillig als loyale Berichterstatter an, berichteten über deutschfreundliche und -feindliche Haltungen der Gastgeber, registrierten potentielle und möglichst einflussreiche ausländische Mitstreiter und denunzierten skrupellos mutmaßliche Gegner. Damit sind kommunikative Leistungen der Reiseberichte genannt, die den bürokratischen Diskurs transzendieren. Zumindest geben die Texte eher eine Diskursverschränkung preis.

4 Grenzüberschreitende Wissenschaftsreisen und reglementierte Internationalität – Fazit

Wie schon als Ausgangshypothese formuliert, lässt sich angesichts der knapp und notwendig fragmentarisch präsentierten Zusammenhänge festhalten, dass es auch unter den Bedingungen der NS-Diktatur einen regen ›Wissenschaftstourismus‹ gab, der deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in nahezu alle Länder Europas führte. Die Rede von deutschen Wissenschaftlerinnen ist hier wörtlich zu nehmen: Tatsächlich profitierten einige Frauen von den Reisemöglichkeiten, und zwar nicht allein als Begleiterinnen ihrer reisenden Männer wie im Fall des Frankfurter Archäologen Ernst Langlotz, der für seine Sizilien-Reise die Gattin als »Gehilfin« deklarierte und mitnahm. Zu nennen sind hier die Biologin Maria Gräfin von Maltzan, die nach ihrer Promotion 1934 durch Marokko, Algerien, die Sahara, Libyen und Ägypten reiste, oder auch die Erziehungswissenschaftlerin Hildegard Hetzer, die mehrfach nach Skandinavien reiste.¹¹⁶

116 Siehe dazu den Beitrag von Vesa Vares »Mit Fröbel gegen den Bolschewismus. Die Reisen der Erziehungswissenschaftlerin Hildegard Hetzer nach Skandinavien« in diesem Band. Vgl. auch Vesa Vares: »Kulturpolitik als Außenpolitik«.

Fragt man nach den spezifischen Attributen dieses wissenschaftlichen Reisens im Spannungsfeld politischer Beobachtungen und Lenkungsansprüche, lassen sich Aspekte hervorheben, die wir als Hypothesen für die weitere Rekonstruktionsarbeit formulieren:

1. Als Bestandteil einer sich im 19. Jahrhundert formierenden und im 20. Jahrhundert weiter ausdifferenzierenden modernen Wissenschaftskultur blieben internationale Reisen und damit verbundene länderübergreifende Kommunikationsformen in der Zeit der NS-Herrschaft erhalten – auch wenn Eingriffe des politischen Systems in die Belange der Wissenschaft unverkennbar waren und zu nachhaltigen Deformationen führten. Deformierend und die internationale Geltung der deutschen Wissenschaft nachhaltig erschütternd waren die im April 1933 einsetzenden und sich sukzessive verschärfenden Maßnahmen zum Ausschluss jüdischer und nicht konformer Forscher sowie die zunehmenden politischen Regulierungen der wissenschaftlichen Praxis (von der Reichshabilitationssordnung bis zu Zitationsvorschriften und Kennzeichnungspflichten jüdischer Autoren). Diese im Ausland sehr genau wahrgenommenen Eingriffe und die Anpassungsleistungen des deutschen Wissenschaftsbetriebs führten zu Bedeutungsverlusten vor allem im Bereich der Geisteswissenschaften: Philologische und historische Beiträge in deutscher Sprache wurden im Ausland mit deutlich weniger Aufmerksamkeit registriert als zuvor.¹¹⁷ Auch deshalb boten reisende und erfolgreich im Ausland auftretende Wissenschaftler eine Chance, das Ansehen der deutschen Wissenschaft zu heben.
2. Die in den 1930er Jahren signifikant zunehmenden Reisetätigkeiten und internationales Aktivitäten – auch von Geisteswissenschaftlern – resultierten andererseits aus veränderten Vernetzungen von Wissenschaftssystem und Politik im Zeichen einer ›neuen Staatlichkeit‹: Politische Leitvorstellungen und Initiativen von Angehörigen der *scientific community* ergänzten sich und führten zu wechselseitiger Mobilisierung von Ressourcen. Konkret: Der NS-Staat erweiterte bestehende und schuf neue Infrastrukturen für den Ländergrenzen überschreitenden Wissenstransfer (DAAD, Deutsche Akademie, DWI etc). Er ermöglichte damit neue Varianten des Reisens, die im Vergleich zu den limitierten Reise-Chancen in den 1920er Jahren besonders auffallen. Bilaterale Abkommen traten an die Stelle von internationalen Or-

¹¹⁷ Exemplarisch zum Bedeutungsverlust der Klassischen Philologie vgl. Wolfgang Kullmanns Beitrag zu Wolfgang Schadewaldts Homerforschungen, die nach 1945 international wenig Beachtung fanden, in: *Wolfgang Schadewaldt und die Gräzistik des 20. Jahrhunderts*, hg. v. Thomas A. Szlezák und Karl H. Stanzel. Hildesheim 2005, S. 1–20.

ganisationen, die Gründung der Deutschen Wissenschaftlichen Institute erlaubte logistische Lenkungen und hegemoniale Ausgestaltungen des Reisens. Zugleich entwickelte der Staat neue Möglichkeiten zur Beobachtung wie zur Reglementierung von Reisenden: Antragsroutinen und Alimentierungen von Reisen durch das Auswärtige Amt und das Reichserziehungsministerium (mitsamt der Deutschen Kongress-Zentrale) erlaubten die Konditionierung reisender Wissenschaftler.

3. Die Initiativen für Reisetätigkeiten und verschiedenartige Tätigkeiten im Ausland gingen zumeist von Angehörigen der *scientific community* aus, die von staatlichen Leitvorstellungen und Leistungen profitierten und sich nur in seltenen Fällen aktiv gegen den NS positionierten. In unserem Bereich der germanistischen Literaturwissenschaft gab es nur sehr wenige Widerstandsaktivisten; zu ihnen zählt der George-Kreis-Angehörige Rudolf Fahrner, der als Leiter des DWI in Athen wirkte und im Zirkel der Verschwörer um Claus Graf Schenk von Stauffenberg die Flugblätter redigierte, die nach dem Attentat verbreitet werden sollten.¹¹⁸ Auf die Mehrzahl der reisenden Geisteswissenschaftler trifft wohl die Einsicht des Philosophen Hans-Georg Gadamer zu, der unter anderem mit Carl Friedrich von Weizsäcker nach Portugal geflogen war und nach dem Ende der Diktatur resümierte: »Ich verkannte nicht, daß man damit zur Auslandspropaganda mißbraucht wurde, für die manchmal ein politisch Unbescholtener gerade recht sein konnte. Es war denn auch in solchen Fällen ein Entweichen mit gemischten Gefühlen.«¹¹⁹ Die in einem streng reglementierten Rahmen stattfindende Internationalität stabilisierte also die Wissenschaft und damit das NS-System. Sie lieferte den Akteuren den Eindruck von Zugehörigkeit zur *scientific community*. Aus politischer Perspektive ermöglichten die Reisen die Demonstration von wissenschaftlicher Stärke der Deutschen und dienten somit auch ›völkischen‹ und insbesondere propagandistischen Interessen.
4. Die erstellten Reiseberichte sind eingewoben in ein Netz von unterschiedlichen Interessen und Praktiken. An ihrer inhaltlichen, rhetorischen und formalen Gestaltung lässt sich ablesen, wie ideologische Vorgaben, antizipierte Erwartungen, kollektive und individuelle Interessen zusammenschließen und die berichtenden Wissenschaftler *nolens volens* zu einem Teil des NS-Systems werden lassen. Selbst Forscher wie Bruno Snell, aus wissenschaftlichen Gründen interessiert an weiteren Auslandsaufenthalten,

¹¹⁸ Hausmann: »Auch im Krieg schweigen die Musen nicht«, S. 238–255.

¹¹⁹ Hans-Georg Gadamer: *Philosophische Lehrjahre. Eine Rückschau*. Frankfurt a. M. 1977, S. 118.

verschafft den Behörden den Eindruck gelungener Kulturarbeit im Ausland. So ist es auch nicht überraschend, dass viele Berichte Erfolgsberichte sind, was zum einen der Behörde als Beleg ihrer erfolgreichen Arbeit gefiel, zum anderen den Wissenschaftlern die nächste Reisegenehmigung garantieren konnte. Über die Eigentümlichkeiten der Textsortenrealisierung lässt sich für das Korpus dienstlicher Auslandsreiseberichte zwischen 1933 und 1945 tendenziell behaupten, dass textsortenspezifischen Kriterien wie Knappheit, Nüchternheit, Raffung, Sachbezug und Reflexionsreduktion keine ausschlaggebende Rolle bei der Anfertigung der Dokumente spielen. Die vielfachen Ausschweifungen, unnötigen Exkurse, Beschreibungen, Reflexionen, Erörterungen und Eigenkommentare sowie wertenden und empfehlenden Passagen machen deutlich, wie stark eigene Absichten, Motivationen und Interessen in die Textproduktion einflossen. Dass die meisten Auslandsdienstreisenden über die administrativen Vorgaben hinaus mitunter ausgesprochen detailliert und überaus bereitwillig von ihren Eindrücken in Bezug auf die allgemeine Verfasstheit, die Bevölkerung, die Presse und die politische Stimmung des bereisten Landes berichteten, lässt sich dabei nur bedingt als vorauseilende Erwartungserfüllung beschreiben. In einigen Fällen scheint die Berichterstattung einem Kalkül zu folgen. Während man nämlich in der öffentlichen Kommunikation als Wissenschaftler auftrat und auch so wahrgenommen werden wollte, agierte man in den Berichten als konspirativer Kommunikationspartner des NS-Staates. Man kommunizierte also doppelzüngig und demonstrierte die vermeintliche Doppelkompetenz schließlich auch in der Berichterstattung. Diese Form kommunikativer Bipolarität ließ die reisenden Forscher sowohl an der »collective agency«¹²⁰ des NS-Staats als auch an der ›collective agency‹ der Wissenschaft teilhaben, ohne dass dabei zwangsläufig eigene Interessen preiszugeben waren. Hinzu kamen aber auch persönliche Interessen, so etwa die eigene Karriere-sicherung. Im Rahmen dieser ›willing or unwilling alliance‹¹²¹ mit den Parteiämtern wurde der Pflichttext also vielfach zweckbewusst gestaltet.

Die wissenschaftlichen Resultate der Reisemöglichkeiten bleiben nicht zu unterschätzen, auch wenn sie im Rahmen von autoritären Strukturen realisiert wurden, die den »zwischenvölkischen Austausch« mit »artverwandten Völkern« privilegierten und den »Leistungen der deutschen Wissenschaft im Aus-

¹²⁰ Hull: *Government of Paper*, S. 138.

¹²¹ Vgl. Hull: *Government of Paper*, S. 134.

lande Beachtung zu verschaffen« suchten.¹²² Die während der nationalsozialistischen Herrschaft stattgefundenen Auslandsreisen deutscher Geisteswissenschaftler sicherten also letztlich eine *fragile Internationalität* und insbesondere die Chance, nach dem Krieg international weiter agieren zu können. Dass diese Internationalität mit und in Netzwerken realisiert werden sollte, die auf Reisen vor bzw. in Kriegszeiten geknüpft wurden, ist schon eine andere Geschichte.

122 Vertraulicher Erlass des REM vom November 1938, zit. nach Moritz: »Außenbeziehungen der Universität«, S. 161.

